Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nr. 189 — 2. Jahrgang | Saarbrücken, Freitag, 17. August 1934 | Chefredakteur: M. Braun

Göring wurde operiert — Seite 2

Reichsbankrotteur Schacht — Seite 2

Ein zensierter Aufruf — Seite 3

Wie Hitlers Opfer sterben — Seite 4

Illegale Flugzettel — Seite 8

Im Zuge der „Säuberungsaktion"

Zu Tode geprügelt und verbrannt

Das Schicksal des Oberprimaners und Hitlerjugendführers Laemmermann

Nachher der Kranz des „obersten Gerichtsherrn"

Mehr als 500

Es vergeht kein Tag, an dem nicht ein neuer Name die Totenliste der „Säuberungsaktion" des 30. Juni verlängert. Gerade in jüngster Zeit wurden der „Deutschen Freiheit" wieder Personen genannt, die längst verbrannt und verscharrt worden seien, ohne daß die Oeffentlichkeit etwas davon erfuhr. Wir zählen sie noch einmal auf:

Schrammüller, Engels, Breslau und Engel, Stettin; der Breslauer SS.-Führer Weiersch; der österreichische SA.-Führer Geister; die SA.-Führer Fiedler, Schwarz, Markus; der Stahlhelmführer Pasinski und ein Mitarbeiter Boses, Keppler. Weiter werden als ermordet gemeldet: Oberst von Marlow, ein Freund des Generals von Bredow; Friedrich Weber, der Führer des Bundes Oberland; Obwurzer, der als Verbindungsmann zwischen Gregor Straßer und Schleicher genannt wurde und im Kolumbiahaus das Büro einer wirtschaftspolitischen Abteilung der NSDAP. leitete; Hauptmann Fischer von der Berliner Gestapo, der zum Kreise des erschossenen von Kessel gehörte, Klaus Heim, der holsteinische Bauernführer; Dr. Heimsoth, der Empfänger der Briefe Röhms aus Bolivien, die von Dr. Klotz veröffentlicht wurden. Verschwunden seit dem 30. Juni ist der frühere Staatssekretär von Rohr, der Mitarbeiter Hugenbergs im Wirtschaftsministerium.

Bisher haben wir weder eine hitleramtliche Bestätigung oder ein Dementi erhalten. Aus naheliegenden Gründen. Jede Bestätigung bedeutet eine Vermehrung der amtlich zugegebenen Zahl von 77 Opfern. Jedes Dementi fordert die Frage heraus, wer denn eigentlich noch lebe und wer zu den Toten gehöre. Vor solchen Fragen haben die „Führer" ehrliche Angst. Immer glaubhafter wird die private Schätzung, daß die Zahl der Ermordeten mehr als 500 betrage.

Aber es scheint, daß auch diese Summe mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmt. Sonst wäre es nicht möglich, daß wir aus entfernter liegenden, der Weltöffentlichkeit schwieriger zugänglichen Gegenden nahezu täglich Beweise mit allen erforderlichen Unterlagen über die Opfer grauenhafter Morde erhalten.

Statt besonderer Anzeige

Ich erfülle die traurige Pflicht, den Tod meines einzigen Sohnes

Karl Laemmermann,

Unterbannführer in der Hitlerjugend, im Stabe der Obergebietsführung Mitte,

bekanntzugeben.

Er starb schuldlos und aufrecht.

Gern gab er sein Leben für das Vaterland und die Bewegung, seinem Führer getreu bis zum Tode.

Plauen i. V., den 4. August 1934.
z. Zt. Bahnhofstr. 12.

Gerda verw. Laemmermann

zugleich im Namen der sonstigen Hinterbliebenen.

Die Beisetzung findet Mittwoch, 8. August, nachmittags 3 Uhr, Hauptfriedhof Reusa, statt. Zugedachte Blumenspenden werden nach dem Hauptfriedhof erbeten. — Von Beileidsbesuchen bitte ich abzusehen.

Karl Laemmermann

Am Mittwoch erreichte uns folgender Brief:

„Am 30. Juni 1934 wurde im Zuge der „notwendig gewordenen Säuberungsaktion" der 19jährige Oberprimaner am Realgymnasium in Plauen i. V., Karl Laemmermann, das einzige Kind einer Witwe, erschossen. Laemmermann war Unterbannführer in der Hitlerjugend im Stabe der Obergebietsführung Mitte. Er war beschuldigt, zugunsten von Röhm oder Anhänger von Röhm Kurierdienste geleistet zu haben.

Nach dem Kabinettsgesetz vom 3. Juli 1934 sind die „zur Niederschlagung hoch- und landesverräterischer Angriffe am 30. Juni, 1. und 2. Juli 1934 vollzogenen Maßnahmen als Staatsnotwehr „rechtens" erklärt worden. Es war somit auch der Mord an Laemmermann für rechtens erklärt worden.

Die Mutter hat sich aber nicht beruhigt. Es ist ihr auch gelungen, den Nachweis zu erbringen, daß ihr Sohn, der „aus Staatsnotwehr rechtens" Erschossene, in Wirklichkeit „unschuldig" gewesen ist. Darum hat sie in der Nr. 180 des „Vogtländischen Anzeigers und Tageblattes", dem Amtsblatt der Polizeidirektion Plauen und des Stadtrates zu Plauen, vom 5. August 1934, auf Seite 12 obige Anzeige einrücken lassen.

„Abreibung" mit Todeserfolg

Woher nahm die Mutter Lämmermanns aber den Mut, durch eine solche Todesanzeige die braunen Autoritäten Sachsens herauszufordern? Was war geschehen? Unter welchen Umständen war ihr Sohn ermordet worden? Dem an uns gerichteten Briefe waren nähere Darstellungen beigegeben worden, die folgendes Bild ergeben:

Der junge Unterbannführer in der Hitler-Jugend war seit langem mit der Kassenführung in seiner Abteilung höchst unzufrieden. Einige Tage vor dem 30. Juni wagte er es, den für die Kassenführung verantwortlichen Hitler-Jugendführer um Auskunft zu bitten. Von diesem Tage an sann der Führer auf Rache. Da kam der 30. Juni; es begannen die Tage des großen Mordens, der Bespitzelung und der Denunziationen. Jetzt war die Stunde für den bewußten Führer gekommen. Er verbreitete das Gerücht, daß Laemmermann Beziehungen zur Röhm-Gruppe unterhalte und auf dem Wege über die nahe Tschechoslowakei in enger Verbindung zu ihrer Münchener Zentrale stehe. Der Kassenführer alarmierte eine Anzahl seiner Getreuen, daß sie Laemmermann eine „kräftige Abreibung" besorgen sollten. Das verstanden sie so, wie es in jenen Tagen, in denen die braune Mordbestie raste, von allzuvielen verstanden wurde: **sie prügelten ihren Kameraden und Unterbannführer Lämmermann zu Tode.** Seine Angehörigen durften seine Leiche nicht sehen, so entsetzlich war sie zugerichtet. Daraufhin kam die Parole von höherer Stelle, die sich schon bei vielen Gelegenheiten bewährt hatte, daß der Gemordete heimlich verbrannt werden müßte. Und es geschah...

„... und habe gern fromme Diener"

Wäre es ein einfacher Proletarierjunge gewesen: die Sache wäre schnell vergessen worden. Karl Lämmermann aber war der Sohn eines Fliegeroffiziers, der im Kriege gefallen war. Dadurch gelang es der Mutter, einflußreiche Kreise aufzubieten. So wurde ihr Junge „rehabilitiert".

Es gab eine Beisetzung (der Urne des Ermordeten), wie sie Plauen noch nie erlebt hat. Die Lehrer und die Schüler des Realgymnasiums durften öffentlich dem ermordeten Primaner einen feierlichen Nachruf widmen. Die Beisetzung selbst wird im „Vogtländischen Anzeiger und Tageblatt" (Nr. 184, 10. August 1934) folgendermaßen geschildert:

„Am Mittwochnachmittag fand im Krematorium die Beisetzungsfeierlichkeit für den Unterbannführer in der Hitlerjugend im Stabe der Obergebietsführung Mitte, Karl Laemmermann, unter außerordentlich starker Beteiligung statt. Die Zahl der Leidtragenden war so groß, daß der zur Verfügung stehende Raum nur einen kleinen Teil der Erschienenen aufnehmen konnte. Die sterblichen Ueberreste von Karl Laemmermann waren umgeben von Fahnentuch des neuen Reiches und kostbaren Blumen- und Kranzspenden. Links und rechts hatten Abordnungen der Hitlerjugend und des BdM. aus Plauen und dem Gebiete des Oberbannes Südwestsachsen mit ihren Fahnen und Wimpeln Aufstellung genommen. Weiter bemerkte man die umflorte Fahne des Realgymnasiums, dessen Schüler der Heimgegangene war.

Weihevolles Harmoniumspiel leitete über zu dem Liede: „Sei getreu bis in den Tod", gesungen von Chorsänger Reinhard Wunderlich. Pfarrer Klemm legte seiner herzandringenden Rede das Wort aus der Heiligen Schrift, Offenbarung 2, Vers 10: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben" zugrunde. Nachdem der Geistliche seinem Empfinden über den tiefen Schmerz der Mutter Ausdruck verliehen hatte, gedachte er in eindringlichen Worten der Tätigkeit des Verstorbenen bei der HJ. wie dessen aufrichtiger Treue und Gesinnung zur Bewegung, und spendete den Hinterbliebenen den Trost der Kirche. Die Trauerrede endigte mit dem Liedvers: „Ach bleib' mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ".

Nach dem Gebet des Geistlichen legte Kreisleiter Hitzler auftragsgemäß einen großen Lorbeerkranz des Führers mit Schleife nieder, die das Hakenkreuz und den Namen Adolf Hitler trug. Weitere Kränze wurden unter ehrenden Ansprachen niedergelegt vom Konrektor des Realgymnasiums, Segnitz, von dem Primus omnium Eberhard Groß, von Herbert Hanels im Auftrage der Aktivitas des Musikverbandes des Realgymnasiums, von Günther Blum als dem kommissarischen Führer der Hitlerjugend in Sachsen und Vertreter der Reichsjugendführung im Namen des Reichsjugendführers Baldur v. Schirach und von Bannführer Schwuchow, dem Führer des Oberbannes 4/16, im Auftrage des Oberbannes Südwestsachsen. Schließlich legten noch verschiedene Abordnungen der Hitlerjugend Kränze mit Schleifen nieder.

Fortsetzung siehe 2. Seite.

Stimme aus Walhall

Dar fragwürdige Hindenburg-Testament

Vor einer Woche hat der Führer des Reichs und des Volkes seinem Vorgänger Hindenburg befohlen, einzutreten in Walhall. Er hat ihm nur wenige Tage Ruhe gelassen. Schon muß Hindenburg in der großen Propagandaaktion für die Volksabstimmung am 19. August aufmarschieren. Selbstverständlich stimmt er mit „Ja". Er tut es, indem er mit etlicher Verspätung sein Testament in die treuen Hände des Reichskanzlers legt.

Dieses Testament hat es an sich. Es war bekannt, daß der alte Herr einen letzten Willen hinterlassen hat. Das Dokument sollte unmittelbar nach seinem Tode dem deutschen Volke bekannt gemacht werden. Das geschah aber nicht. Statt dessen schwirrten Gerüchte durchs Land, daß Hindenburgs Testament nicht zu finden sei. Glücklicherweise ist es inzwischen irgendwo entdeckt worden. Und nun sollen wir glauben, daß uns Hindenburgs echtes und unverändertes Testament vorgelegt wird.

Es wäre zweckmäßig gewesen, böswilligen Zweiflern gleich dadurch zu begegnen, daß man die Urkunde im Faksimile veröffentlicht hätte. Aber vielleicht würde das nicht überzeugend wirken, wenn etwa das Testament nur in Schreibmaschinenschrift vorhanden ist und nur Hindenburgs Unterschrift drunter steht, die man natürlich unter jedes beliebige Schriftstück gesetzt haben könnte. Wie soll man Respekt gegenüber diesem angeblichen letzten Willen Hindenburgs haben, wenn man weiß, daß nicht einmal sein und seiner Familie Wunsch erfüllt worden ist, den Leichnam des Alten im Park seines Gutsbesitzes zu begraben. Sogar Wilhelm II., der wirklich nicht mit einem Uebermaß von Pietät gesegnet war, hat seines Todfeindes Bismarck letzten Wunsch geachtet und ihm das friedliche Grab im Sachsenwalde gegönnt.

Für Adolf Hitler ist der Hindenburg in Walhall, ist der Leichnam des toten Feldmarschalls nur ein Propagandastück der nationalsozialistischen Agitation. Nichts anderes war der Akt am Tannenbergdenkmal und nichts anderes ist Hindenburgs angebliches Testament. Wie könnte man sonst auf den Gedanken kommen, dieses Schriftstück drei Tage vor einer Parteiabstimmung zu reinen Parteizwecken auszubeuten!

Immerhin: die kritische Betrachtung des sogenannten Testaments läßt selbst in der veröffentlichten Fassung

mancherlei Schlüsse zu. Das Testament soll „dem Herrn Reichskanzler" übergeben werden. Der sterbende Reichspräsident wußte also nichts davon, daß schon vor seinem Tode Adolf Hitler in sich die Aemter des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers vereinen würde. Nicht die Spur einer Andeutung ist in Hindenburgs letzten Willen, daß er eine solche Selbsterhöhung Hitlers wünschte. Auch ist nirgendwo zu lesen, daß Hindenburg Adolf Hitler zum Staatsoberhaupt vorschlüge. Das hat man also nicht hineinzuschreiben gewagt.

Der größte Teil des Testaments stammt aus dem Jahre 1919, als Hindenburg von Hitler und seinen Nationalsozialisten keine Ahnung haben konnte. Es ist das Vermächtnis eines alten konservativen Monarchisten, dessen Treue dem hohenzollernschen Kaisertum gilt. Darüber hinaus ist seine Sehnsucht die Volksgemeinschaft, gilt seine Sorge vor allem der Reichswehr. Nichts steht in dem Testament von Hitlers Banden, der SA. und der SS. Insofern kündigt Hindenburgs letzter Wille, ohne daß er an Hitler dachte, dessen weitere politische Entwicklung anlos von den unzuverlässigen Milizen und hin zu den Geschützen und den Maschinengewehren der Reichswehr.

Erst in den allerletzten Sätzen des Testaments taucht „Mein Kanzler Hitler" auf. Es ist mit voller Deutlichkeit zu sehen, daß hier ein Nachtrag vorliegt, selbst wenn man wohlwollend annehmen will, daß Hindenburg noch selbst auch diesen Passus unterzeichnet hat. Aber selbst die Skrupellosigkeit der heute in Deutschland Regierenden hat nicht gewagt, Hindenburg ein Bekenntnis zum Nationalsozialismus anzudichten. Man legt ihm die alten oft von ihm gehörten Worte von Ueberwindung aller Standes- und Klassenunterschiede und von der Versöhnung, die das ganze deutsche Vaterland umfassen soll, in den Mund. Das ist alles und widerspricht dem, was Hitler gebracht hat: die Zerklüftung der deutschen Nation in Gruppen, die sich innerhalb und außerhalb seiner Bewegung mit wildem Haß buchstäblich bis aufs Messer bekämpfen. Daß dem so ist, hat der „Führer" selbst durch seine blutige Aktion am 30. Juni bewiesen. Erst wenn man nun sieht, wie ein angebliches Testament Hindenburgs als Propagandastück verarbeitet wird, kann man beurteilen, was von dem Zustandekommen des Telegramms zu halten ist, das der sterbende Reichspräsident nach der mörderischen Säuberungsaktion an den Reichskanzler gesandt haben soll.

Der Agitationstrick mit einem letzten Willen Hindenburgs ist wichtig nur zur Betrachtung der Methoden, mit denen zur Zeit in Deutschland regiert wird.

Für die Massen des deutschen Volkes und für die künftige Entwicklung des Kampfes um Deutschland ist die Stimme aus Walhall Schall und Rauch.

Das Ausland ungläubig

Paris, 16. Aug. Die Pariser Zeitungen bezweifeln die Echtheit des Hindenburg-Testaments. Man unterstreicht den Umstand, daß es erst dreizehn Tage nach dem Tode des Reichspräsidenten und kurz vor der Volksabstimmung veröffentlicht wird.

„Echo de Paris" meint, daß der erste im Jahre 1919 geschriebene Teil bestimmt authentisch sei. Im ganzen genommen stelle es eine prächtige Propaganda für den Führer dar.

„Journal" erklärt, man wisse nicht, ob der zweite Teil ebenfalls von der Hand Hindenburgs geschrieben sei.

„Petit Journal" erklärt, es sei noch nicht möglich, eine Aussprache über die Echtheit des Testaments zu eröffnen.

London, 16. Aug. Die englische Presse läßt bei der Veröffentlichung des Testaments von Hindenburg deutlich starke Zweifel an der Echtheit durchblicken. „Daily Expreß" macht sich darüber lustig, daß das lange vermißte Dokument endlich gefunden worden sei. An seiner Echtheit dürfe man nicht zweifeln, denn es setze sich dafür ein — Herr von Papen. Das Blatt bewertet das Dokument lediglich als Erzeugnis übler Propaganda des „dritten Reichs". Aehnlich äußern sich andere Zeitungen. „Daily Herald" weist darauf hin, daß das Testament vom 11. Mai datiert sei, also vor dem blutigen 30. Juni. Reichspräsident von Hindenburg enttäusche die Leute, die gehofft hätten, er werde einen Nachfolger ernennen.

Walter Rode

In Lugano ist plötzlich Walter Rode gestorben. Ein Kämpfer mit der schärfsten Waffe, der des Geistes, erlag allzu früh, mit 57 Jahren, den aufreibenden und erregenden Aufgaben dieser Zeit. Rode stammte aus Wien. Als Rechtsanwalt ein frischer Ankläger der Justiz, deren Vertretern er ohne Schonung die Wahrheit sagte, als Schriftsteller von höchstem Ethos und leidenschaftlicher Stilkraft: so bleibt er in Erinnerung. Das gilt vor allem für seine letzte Publikation „Deutschland ist Caliban". Ein „Lesebuch für Angeklagte" nannte er seine Sammlung von Essais „Knöpfe und Vögel", in dem er mit scharfem Witz die Unvollkommenheiten der Rechtsprechung geißelte. Sein Wille, dem Recht und dem Frieden zu dienen, führte ihn, wie er selbst schrieb, dazu, „die Wahrheit herauszuschreien". Aber der Kampf gegen den glühend gehaßten Faschismus erzwang seine Sprache. Wir werden dieses Mannes nicht vergessen dürfen.

Romreise Schuschniggs

Staatsbesuch bei Mussolini

Wien, 16. August. Man weist darauf hin, daß die Besprechungen des Vizekanzlers lediglich informatorischen Charakter haben. Wie an maßgebender Stelle weiter verlautet, wird sich Bundeskanzler Dr. Schuschnigg Anfang nächster Woche, wahrscheinlich bereits Montag, ebenfalls nach Rom begeben. Diese Reise wird, da sie den ersten Besuch Dr. Schuschniggs in der italienischen Hauptstadt darstellt, besonders formellen Charakter tragen. Bundeskanzler Dr. Schuschnigg wird wahrscheinlich, bevor er mit dem italienischen Ministerpräsidenten zusammentritt, vom Papst in Audienz empfangen werden.

Das österreichische Bundesheer

Es bleibt bei 30 000 Mann

DNB. **London,** 16. August. Reuter meldet aus Paris: Wie verlautet sind die französische und die britische Regierung übereingekommen, daß die österreichische Armee für ein weiteres Jahr eine Stärke von 30 000 Mann behalten darf. Noten mit entsprechendem Inhalt werden binnen kurzem nach Wien gesandt werden. Dem Vernehmen nach dürfte auch die italienische Regierung den gleichen Schritt tun. Von einem österreichischen Ersuchen um eine weitere Vermehrung des österreichischen Heeres über 30 000 Mann hinaus ist in Paris nichts bekannt.

Zu Tode geprügelt und verbrannt

Karl Laemmermann

Fortsetzung von Seite 1

Während der Beisetzung der Urne senkten sich die Fahnen, und die Kapelle spielte das Lied „Ich hatt' einen Kameraden". Kurz darauf folgte noch das Fahnenlied der HJ. Am Grabe wurde vom Geistlichen das Bibelwort, das im Psalm 101, Vers 6, aufgezeichnet steht, verlesen: „Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen, und habe gerne fromme Diener"; weiter der erste Vers der Lieder „Ein' feste Burg ist unser Gott" und „Ich hab' mich ergeben, mit Herz und mit Hand, dir treues Hermannsland". Nach dem Vaterunser und dem Segen wurden von den Leidtragenden Blumen auf die Urne gelegt.

Der Briefschreiber fügt lakonisch hinzu: „Der Mordanstifter sühnte seine Tat durch Niederlegen eines großen Lorbeerkranzes mit Schleife und seiner Namensunterschrift an der Urne seines Opfers".

Unverlöschliche Verantwortung

Sie standen am Grabe des viehisch ermordeten jungen Menschen, legten Kränze nieder und warfen Blumen. Die „frommen Diener" aus Paulus 101, Vers 6, sagten die christlichen Abschiedsgrüße. Von der Untat und ihren Urhebern wurde nicht weiter geredet.

Es war nicht einer der Morde aus „Mißverständnis" oder „Versehen", denen Dr. Klausener und Dr. Willi Schmid, der arme Musikkritiker der „Münchener Neuesten Nachrichten", zum Opfer gefallen waren. Der Kranz der „Führers", versehen mit allen Hoheitszeichen, lag neben den anderen. Die Blumen und die Schleife leuchteten so, daß man an den wahren Verantwortlichen nicht vorbeidenken konnte. Er hat die Untaten jener Tage für „rechtens" erklären lassen und damit die voll oder nur halb befohlenen Morde (die manchmal „Abreibungen" heißen) vor der ganzen Welt gedeckt.

Es heißt, man habe die jungen Leute, die die Exekutivorgane dieser Hinrichtung waren, in Haft genommen. Sie werden niemals ihren Richter finden. Denn zu der Deklaration, daß die Morde „rechtens" gewesen seien, ist die Amnestie getreten, die alle Verfahren niederschlägt, wo „Uebereifer" im Dienste an der nationalsozialistischen Sache Beweggrund der Tat gewesen ist.

So kommt es, daß man nur durch Zufall von den Mordaktionen um den 30. Juni etwas erfahren wird. Ihnen gegenüber sind alle Worte der deutschen Sprache zu schwach, um den „Führer" vor dem Gewissen der Welt zu kennzeichnen. Selbst wenn wir aus dem reichen deutschen Sprachschatz diejenigen Worte wählten, die uns in die drohende Nähe eines Verbots bringen könnten!

Göring wurde operiert

Der geheimnisvolle Autounfall

Berlin, 16. August. Der Autounfall des preußischen Ministerpräsidenten Göring ist doch schwerer als das Deutsche Nachrichtenbüro zugegeben hat. Es ist richtig, daß die Aerzte erklären, ein Anlaß zu „Befürchtungen" liege nicht vor. Richtig ist aber auch, daß Göring sich noch in der Nacht zum Mittwoch einer Operation unterziehen mußte und 2 Stunden in der Narkose lag. Die Quetschungen sind nahe an der Stelle, wo Göring im Kriege schwer verwundet worden ist. In der Begleitung des preußischen Ministerpräsidenten befanden sich drei Beamte der Geheimen Staatspolizei, die sich zu seinem Schutze stets um ihn befinden. Ihre Verwundungen sollen nur leicht sein.

In der Bevölkerung wird der Unfall mit allerlei Gerüchten umgeben. Man erinnert daran, daß sich seit einigen Monaten schon mehrere sonderbare Zufälle ereignet haben.

Da war zunächst der geheimnisvolle Handgranatenwurf Unter den Linden. Zwar wurde ein armer Teufel verurteilt, aber niemand glaubt, daß er der Attentäter gewesen ist. Man erinnert sich, daß dieser Anschlag dem Berliner Gruppenführer Ernst gegolten haben soll. Einige Zeit später ist Ernst durch eine Aktion Görings in die himmlische SA. versetzt worden.

Vor einigen Monaten wurde auf eines der Führerautos geschossen, die aus der Schorfheide von der Beisetzung der Gattin Hermann Görings zurückkehrten. In dem angeschossenen Auto saß der Chef der SS., Himmler. Man behauptete damals, das Attentat habe Hitler gegolten. Aufgeklärt wurde der Vorfall nie.

Nun wird ein Autounfall Göring gemeldet. Es ist verdächtig, daß der deutsche Nachrichtendienst eine Darstellung über die Folgen des Unfalls gibt, die mit den Tatsachen nicht übereinstimmen.

Reichsbankrotteur Dr. Schacht

Was seine Stimme wert ist

Der Reichsbankpräsident und derzeitige Leiter des Wirtschaftsministeriums Dr. Schacht erläßt einen Aufruf für „unseren Führer Adolf Hitler". Schacht, der sich vor zehn Jahren bei den Marxisten Friedrich Ebert, Rudolf Hilferding u. a. als „Demokrat" angeschmust hat, um Reichsbankpräsident zu werden, zetert gegen das „marxistische" System, das eine verheerende Pumpwirtschaft betrieben und die deutsche Wirtschaft ruiniert habe.

Alle Welt weiß, daß dieser Schacht die kurzfristige Auslandsverschuldung der deutschen Privatwirtschaft als Reichsbankpräsident begünstigt und nur die Gemeinden von den Auslandskrediten zurückgedrängt hat. Nicht etwa aus Abneigung gegen Auslandskredite, sondern lediglich, um die Gemeinden zum Verkauf ihrer Betriebe zu zwingen und so die Privatwirtschaft auf Kosten der öffentlichen Wirtschaft zu stärken.

Das Geschwätz des Dr. Schacht über die marxistische Mißwirtschaft erledigt sich durch einige Zahlen:

Als im Frühjahr 1930 die letzten marxistischen Reichsminister ihr Amt verließen, hatte die Reichsbank einen Gold- und Devisenbestand von rd. 3 Milliarden Mark. Seitdem hat der Reichsbankpräsident zusammen mit kapitalistischen und nationalsozialistischen Ministern diesen Bestand praktisch auf den Nullpunkt heruntergewirtschaftet.

Während der letzten Beteiligung von Marxisten an einer deutschen Reichsregierung von 1928 bis 1930 hatte das Deutsche Reich einen Außenhandel bis zu 14 Milliarden Mark. Seitdem ist er unter der segensreichen Tätigkeit von Schacht und einer marxistenreinen Reichsregierung auf einen Tiefstand gesunken, der im laufenden Jahre vermutlich nur etwa 4 Milliarden Mark sein wird.

Die Handelsbilanz war, solange Marxisten Einfluß hatten, stark aktiv, jetzt zeigt sie jeden Monat starke Passivität.

Zusammen mit dem Wahlaufruf des Dr. Schacht verbreitet das Deutsche Nachrichtenbüro folgenden Bericht über den Außenhandel im Juli 1934:

Berlin, 15. August. Nach der soeben veröffentlichten Außenhandelsstatistik für Juli waren die Außenhandelsumsätze im Berichtsmonat in Ein- und Ausfuhr rückgängig. Die Einfuhr war mit 363 Millionen Reichsmark wert- und mengenmäßig um etwas mehr als 3 Prozent geringer als im Vormonat. Abgenommen hat im Juli vor allem die Einfuhr von Rohstoffen, und zwar um mehr als ein Zehntel, in geringem Umfange ferner die Einfuhr von Fertigwaren (minus 3 Prozent). Weitaus den stärksten Rückgang zeigt die Einfuhr von Wolle (minus 12,6 Millionen Reichsmark). Weitere erhebliche Einfuhrrückgänge sind bei fast allen Metallen sowie Häuten und Fellen eingetreten. Dem Rückgang der Rohstoff- und Fertigwareneinfuhr steht eine verhältnismäßig starke Zunahme der Lebensmitteleinfuhr (plus 17 Prozent) gegenüber. Sie ist zum Teil durch eine Steigerung der Weizeneinfuhr sowie durch die jahreszeitliche Erhöhung des Bezuges von Obst zu erklären. An dem Einfuhrrückgang vom Juni zum Juli sind vor allem die überseeischen Rohstoffländer beteiligt, während die Einfuhr aus Europa ein unterschiedliches Bild zeigt. Die Ausfuhr war mit 321 Millionen Reichsmark um etwas mehr als fünf Prozent geringer als im Vormonat. Wertmäßig war die Ausfuhr um fast 17 Prozent geringer als im gleichen Monat des Vorjahres. Die Handelsbilanz schließt mit einem Einfuhrüberschuß von 24 Millionen Reichsmark, d. h. einer etwas höheren Passivität als im Vormonat ab. Im Juli des vergangenen Jahres war sie noch mit rund 95 Millionen Reichsmark aktiv.

Mit so für die deutsche Volkswirtschaft verheerenden Ergebnissen stellt sich dieser Schacht auf den Markt, um die „Mißwirtschaft" anderer anzuklagen. Er tut es vermutlich in dem schönen Bewußtsein, sich im Auslande hinreichend materiell gesichert zu haben, wenn seine Tätigkeit, die in der ganzen Welt als betrügerischer Bankrott beurteilt wird, eines Tages plötzlich ein Ende findet.

Schacht ist einer der größten Schädlinge der deutschen Wirtschaft. Für den Raub und den Diebstahl am deutschen Volksvermögen trägt er neben einem anderen die Hauptverantwortung. Wir haben den Wunsch und die Hoffnung, daß Schacht und seine Mitschuldigen ihrem tausendfach verdienten Schicksal nicht entgehen: dem legalen Volksgericht mit legalem Strick und legalem Galgen.

Die österreichische Legion

Was ist Wahrheit?

Berlin, 16. August. Die Debatten über das Schicksal der „Oesterreichischen Legion" sind immer noch nicht abgebebt. Man weiß nicht, was Wahrheit und was Taktik des Reichspropagandaministeriums ist. Während am Ende der vorigen Woche entschieden erklärt wurde, daß die Legion aufgelöst worden sei, erteilt das Propagandaministerium jetzt die Auskunft, daß die Nachrichten falsch seien. Von einer Auflösung könne keine Rede sein. Der Legion sei es nur verboten, ihren Standort zu verlassen, und sie werde deshalb von SS.-Mannschaften bewacht. Nicht weniger entschieden werden von der gleichen Stelle die Nachrichten von der Verhaftung Habichts und Frauenfelds dementiert. Beide befänden sich in Berlin und beide besäßen das Vertrauen des Führers.

Bei der vollkommenen Nachrichtensperre ist nicht zu ermitteln, was von diesen Meldungen eigentlich zutrifft. Wir erinnern daran, daß angeblich Herr von Papen die Annahme des Wiener Auftrags davon abhängig gemacht haben soll, daß die österreichische Legion aufgelöst werde.

Deutsch-holländisches Zwangsclearing

Nach Mitteilung des amtlichen holländischen Preßdienstes ist jetzt das deutsch-holländische Zwangsclearing beschlossene Sache. Die Importeure deutscher Waren müssen mit der Niederländischen Bank, dem niederländischen Clearing-Institut, abrechnen. **Bezahlung der eingeführten Waren erfolgt von nun an nur noch durch diese Stelle.**

Ein Aufruf

Zur „Wahl" in Deutschland

Die Sozialdemokratische Partei verbreitet in Deutschland einen Aufruf, den wir nur mit einigen Auslassungen veröffentlichen, um der Maßreglung durch die Regierungen einiger Länder zu entgehen. Hitler ist uns ein Verbot nicht wert. Man wird leicht in die punktierten Stellen die gut deutschen Worte einsetzen können, die den sogenannten „Führer" wahrheitsgetreu charakterisieren.

Deutsches Volk!

Hitler will eure Stimmen. Ihr sollt euch mitschuldig machen. Ihr sollt ihm Rechtfertigung für seine vergangenen und künftigen ..... geben. Ihr würdet damit das Volk als eine einzige große ..... ande erscheinen lassen.

Er hat sich zum lebenslänglichen Diktator gemacht. Ihr sollt ihm bescheinigen, daß er unabsetzbar, unverantwortlich, absoluter Herr über euer Geschick, über Leben und Tod, Krieg und Frieden ist. Er hat den menschlichen .....wahn und Machtrausch auf die Spitze getrieben. Heute heißt er noch Führer, morgen wird er sich Kaiser nennen.

Sein Plebiszit ist eine Lüge, ein Schein der Volksabstimmung, ein Betrug. Wer ihm zustimmt, bescheinigt sich selbst seine eigene erbärmliche Knechtsgesinnung, seine völlige geistige Versklavung, der unterschreibt sein eigenes Todesurteil.

Hitler führt euch in einen Kriegswinter voll Hunger und Entbehrungen, neuer Arbeitslosigkeit und Not. Er will die Verantwortung dafür auf die Opfer abwälzen.

Das .... seiner Kameraden und ungezählter Opfer aus den freiheitliebenden Massen ..... an seinen Händen. Seine ..... haben alle Volksrechte geraubt. Sie haben dem Leben alle Würde genommen, Deutschlands Ansehen zerschlagen. Sie werden euch in einen neuen Weltkrieg hineinhetzen. Wenn die Not ihnen über dem Kopfe zusammenschlägt, wenn der völlige wirtschaftliche Zusammenbruch da ist, die Empörung der Betrogenen und Enttäuschten sich gegen sie erheben wird, dann werden sie den Krieg hervorrufen. Der Diktator auf Lebenszeit will die Rolle Bonapartes spielen.

Abscheu und Verachtung schlägt der herrschenden .....de aus der ganzen Welt entgegen. Die ganze Welt sieht in ihr den t ..... und, der den Frieden und die Menschheit bedroht. Sie aber belügen und betrügen das Volk, sie vergeuden und verprassen das Geld des Volkes, sie zerstören die Wirtschaft, verderben die Jugend.

Alle Schuld sammelt sich auf dem Haupte des Diktators. Er hat den .... gerufen, er ist der Kriegshetzer, der Jugendverderber, der Kameraden.....!

Ein Mensch, der sich eine so unverantwortliche allmächtige Stellung selbst zuschreibt, ist eine Gefahr für sein Volk, eine Bedrohung des Friedens und der ganzen Menschheit. Er muß wie ein gefährlicher Feind der Menschheit behandelt werden.

Dieser Mann will die Billigung und Bestätigung seiner ..... von euch. Darauf gibt es nur eine Antwort:

Nein, nein niemals!

Fort mit dem .....! **Freiheit!**

Verhaftung eines saarländischen Beamten

Saarbrücken, den 15. August 1934.

Bekanntlich hat die Regierungskommission am 25. Juli Hausdurchsuchungen in den Gebäuden der „Deutschen Front" vorgenommen und umfangreiche Akten beschlagnahmt. Im Zusammenhang damit wurden seiner Zeit der Handelsstudienrat Dr. Reisel, ein Chauffeur der „Saarbrücker Zeitung" und ein Oberlandjäger aus Saarbrücken verhaftet. Wie man jetzt hört, mußte im Zuge der durch die Haussuchung ausgelösten Aktion gegen gewisse Beamte eine weitere Festnahme vorgenommen werden. Es handelt sich, soweit bisher verlautet, um einen höheren Beamten beim Landratsamt in Homburg-Saar. Der Name des Beamten, ebenso wie die näheren Begleitumstände der Verhaftung sind nicht zu erfahren. Es ist jedoch anzunehmen, daß auch diesem Beamten vorgeworfen wird, gegen die bekannte Notverordnung der Regierung verstoßen zu haben. Dafür spricht, daß der Verhaftete, wie aus Saarlouis berichtet wird, noch Mittwoch dem Untersuchungsrichter des Obersten Gerichtshofes in Saarlouis vorgeführt wurde. Es kann sich also nur um eine der schwerer Strafe unterliegenden Verstöße von Beamten handeln, für die die Zuständigkeit des Obergerichtes begründet worden ist!

Haftbefehl gegen einen Kommissar

Saarbrücken, den 15. August 1934.

Wie wir hören, ist gegen den Leiter des 5. Polizeireviers (Burbach) vom zuständigen Richter Haftbefehl erlassen worden. Gräber wird bekanntlich vorgeworfen, in seiner früheren Stellung auf der Polizeidirektion Schmiergelder in Sachen von Wirtschaftskonzessionen angenommen zu haben. Das Bemerkenswerteste bei der Angelegenheit ist, daß Gräber allem Anschein nach in seiner damaligen Position gar nichts mit derartigen Dingen zu tun hatte.

Kommissar Gräber ist ein hervorstechendes Mitglied der sogenannten „deutschen Front". Wie bekannt, hat die Regierungskommission gegen eine Reihe von Polizeibeamten strenge Maßreglungen ergreifen müssen, weil diese Beamten unzulässige Kritik an der Regierungskommission wegen deren Personalpolitik übten. Einer der damals gemaßregelten Kommissare ist dieser Kommissar Gräber.

Msgr. Giovanni Panico

Neuer päpstlicher Beauftragter

Nach einer Meldung der „Katholischen Korrespondenz" wurde an Stelle von Msgr. Testa der Prager päpstliche Geschäftsträger Msgr. Giovanni Panico zum päpstlichen Beauftragten für das Saargebiet ernannt. Msgr. Panico begibt sich zum Empfang nötiger Instruktionen am 16. August über München nach Rom, von wo er baldigst nach Saarbrücken abreisen wird. Msgr. Panico war bisher Uditore der apostolischen Nuntiatur München und bleibt gleichzeitig päpstlicher Geschäftsträger in Prag.

Schwerwiegende Anklagen

Der wirkliche Inhalt der Denkschrift des Präsidenten Knox

Auf Grund eines Auszugs, den das hitleramtliche Deutsche Nachrichtenbüro verbreitete, haben wir gestern den Inhalt der Denkschrift des Präsidenten der Saar-Regierungskommission, Knox, veröffentlicht, in der er auf Grund schwerwiegenden Materials vom Völkerbund 2000 Polizeibeamte aus neutralen Ländern für das Saargebiet anfordert.

Eine nähere Prüfung ergibt, daß dieser Auszug den wirklichen Inhalt vielseitig verfälscht. Wir tragen daher aus dem wirklichen Inhalt noch einige wesentliche Teile nach.

Pflichtvergessene Polizei

Nach mehreren Pflichtverletzungen Einzelner innerhalb der Polizei, auf welche seinerzeit die Aufmerksamkeit des Rates gelenkt worden war, nach der gemeinschaftlichen Kundgebung vom 19. April 1934 der Vereinigung der staatlichen Polizeibeamten (siehe Bericht der Regierungskommission vom 30. April 1934) haben sich neue, noch schwerwiegendere Tatsachen innerhalb des Landjägerkorps ereignet.

In der Tat hatte die Regierungskommission vor einigen Wochen davon Kenntnis erhalten, daß saarländische Landjäger mit der deutschen Geheimen Staatspolizei in Trier in Verbindung getreten waren und ständige Beziehungen unterhielten. Die dieserhalb geführte Untersuchung hat zur Verhaftung eines Deutschen, der im Besitze eines ihm von der Polizeidirektion Darmstadt auf einen falschen Namen ausgestellten Passes war, und eines saarländischen Landjägers, sowie zur Amtsenthebung eines anderen geführt; die Angelegenheit ist der Generalstaatsanwaltschaft beim Obersten Gerichtshofe des Saargebietes übergeben worden und wird zur gegebenen Zeit vor diesem Gerichtshofe zur Verhandlung kommen.

Auch der Generalstaatsanwalt wurde beschimpft

Als die nähere Untersuchung Grund zur Annahme gegeben hatte, daß gewisse zur „deutschen Front" gehörende Personen und Stellen — insbesondere deren Organisation des freiwilligen Arbeitsdienstes (FAD.) — in diese Angelegenheit sich verwickelt fanden, wurde eine Durchsuchung am Sitze dieser letztgenannten, in den Räumlichkeiten der „deutschen Front" untergebrachten Organisation angeordnet. Diese Durchsuchung führte zur Beschlagnahme einer großen Anzahl Schriftstücke, die noch der Prüfung unterliegen, aber deren erste Ueberprüfung genügt, um jetzt schon die merkwürdige Rolle herauszustellen, die von der die Bezeichnung „Freiwilliger Arbeitsdienst" (FAD.) tragenden Abteilung der „deutschen Front" gespielt wurde. Aus diesen Schriftstücken ergibt sich zum Beispiel, daß diese Abteilung in ständiger Verbindung mit der Deutschen Geheimpolizei in Trier durch Sonderkurier steht, sowie nicht zu rechtfertigende Beziehungen mit Beamten der saarländischen Polizei und anderen Beamten der Regierungskommission unterhält. Sie ergaben auch den Nachweis, daß diese Abteilung eine regelrechte Bespitzelung der Regierungskommission, ihrer Dienststellen, der Flüchtlinge und der politischen Parteien durchführte.

Die Resultate der Haussuchung

Sowohl gelegentlich der am 19. Juli in der Büroräumen der „Freiwilligen Arbeitsdienstes", Waterloostraße, Saarbrücken, vorgenommenen Haussuchung, als auch im Verlauf der Durchsuchung, die am folgenden Tag in einer Sache, betreffend Verletzung des Postgeheimnisses, in den Redaktionensräumen der Wochenschrift „Der deutsche Kumpel" in Brebach stattfanden, hat eine in aller Eile durch Boten unter Benutzung von Fahrrädern, Motorrädern und Automobilen versammelte Menge versucht, den Ordnungsdienst zu stören. Die gleichen Begebenheiten sind also in Saarbrücken am 19. Juli und in Brebach am 20. Juli vorgefallen: sofortige Ansammlung einer Menge, feindselige Rufe dieser Menge gegen gewisse Polizeibeamte, die als „Separatistenhäuptlinge, Landesverräter, Judenbuben ... usw." geschmäht wurden, Singen, Beflaggen der Häuser, Herumtragen von Transparenten usw. .... Bei der letzten Demonstration sind die in genügend starker Anzahl an Ort und Stelle entsandten Landjäger mit einer derartigen Säumigkeit eingeschritten, daß der Generalstaatsanwaltsvertreter und die Beamten der öffentlichen Gewalt das Gebäude nur unter den Schmährufen der Menge verlassen konnten.

Diese systematische Hetze

gegen gewisse ausführende Beamte der Regierungskommission äußert sich im übrigen seit Monaten in der Form heftiger Angriffe in der gesamten Presse der „deutschen Front", sowie durch Reden, die von den deutschen Rundfunksendern verbreitet werden. Sie hat bereits am 24. Juli 1934 ein Attentat (das glücklicherweise mißlang) gegen die Person des Polizeikommissars Machts verschuldet (über welchen die Regierungskommission dem Rate in einem Schreiben vom 16. Mai 1934 Auskünfte gegeben hat), und kann zu den allerschwersten Folgen führen. Es sind die gleichen Kreise der Bevölkerung, die — im vorigen Jahre den Versuchen der Regierungskommission, einige neutrale Kriminalbeamte einzustellen, sich widersetzend — auch heute wieder die Autorität der Regierungskommission dadurch untergraben möchten, daß sie versuchen, die Entlassung gewisser Polizeikräfte zu provozieren, die man einem gewissen Druck nicht unterworfen ansieht.

Fremde Polizei für die Saar

Die Pariser Presse sehr zurückhaltend

A. Ph. **Paris**, 16. August 1934.

Von unserem Korrespondenten

Mit großer Aufmerksamkeit verfolgt man hier zur Zeit alle Vorgänge im Saargebiet und kein Tag vergeht, an dem nicht in diesem oder jenem maßgebenden französischen Blatt über irgendein Ereignis an der Saar berichtet wird. Jetzt vor der Septembertagung des Völkerbundsrates, auf deren Tagesordnung die Saarangelegenheiten an letzter Stelle stehen, in Wirklichkeit aber wohl der wichtigste Beratungsgegenstand der Herbstversammlung des Völkerbundes sein werden, wird das Interesse an allen diesen Dingen besonders deutlich.

Fast die gesamte französische Presse gibt ihren Lesern augenblicklich Kenntnis von dem Brief, den der Präsident der Regierungskommission Knox soeben an den Generalsekretär des Völkerbundes gerichtet und in dem er die Lage im Saargebiet geschildert hat.

Im allgemeinen nimmt aber die Presse zu dem Brief des Vorsitzenden der Saarregierung keine Stellung. Es ist das anscheinend darauf zurückzuführen, daß man hier unter allen Umständen den Anschein vermeiden will, als wolle Frankreich sich in die inneren Angelegenheiten der Saar einmischen. Gerade die französische Regierung legt den allergrößten Wert darauf, ihrerseits alles zu tun, um eine völlig freie und unabhängige Abstimmung am 13. Januar 1935 zu ermöglichen. Man möchte nur wünschen, daß diese Zurückhaltung auch jenseits der Saargrenzen geübt würde.

Die Zurückhaltung, die man in Paris beobachten kann, treibt der radikale „Oeuvre" noch ganz besonders weit. Das Blatt meldet, daß gelegentlich der Saarkundgebung in Ehrenbreitstein am 26. August in Köln eine Saarausstellung vom Reichspropagandaminister Dr. Goebbels eröffnet werden soll. Auf dieser Ausstellung, so heißt es im „Oeuvre", werde man auch einen Ueberblick über

die „französischen Gewalttätigkeiten"

im Saargebiet bekommen. So werde man eine bildliche Darstellung von der auf einem Platz in Saarbrücken vollzogenen Hinrichtung saarländischer Bauern durch französische Revolutionäre im Jahre 1793 sehen können. Ein anderes Gemälde werde die nach dem Kriege erfolgte Verurteilung eines gewissen Johannes durch ein französisches Kriegsgericht zeigen.

„Oeuvre" enthält sich jeder durchaus berechtigten Kritik an dieser Haß- und Hetzausstellung, die wohl der greifbare Ausdruck von Hitlers neuer Friedenspolitik sein soll.

„Petit Parisien" berichtet über die Tagung des Landesrats. Der Verlauf der Sitzung habe den deutlichen Beweis dafür erbracht, wie groß der Wirrwarr innerhalb der „deutschen Front" sei. Man habe einfach den Eindruck gehabt, daß die Herren mit ihrem Latein zu Ende seien. Wenige Minuten nach Beginn der Tagung habe sich die „deutsche Front" auf den Aventin zurückgezogen. Als die Herren mit verächtlichen Blicken für die Sozialdemokraten und Kommunisten den Saal verlassen hätten, die unter dem Vorsitz eines Mitgliedes der „deutschen Front" weiter an den Beratungen teilgenommen hätten, sei das

ein Schauspiel für die Götter gewesen.

„Petit Parisien" meint, der Grund für das Verschwinden der Deutschfrontler im Landesrat sei einfach der: in der Sitzung sollten die von der Regierungskommission beschlossenen Gesetze gutgeheißen werden, wonach die Arbeiter und Angestellten im Saargebiet ihre Rechte, Freiheiten und Gehälter behalten, die ihren Berufsgenossen im „dritten Reich" gestohlen seien. Die meisten Mitglieder der „deutschen Front" im Landesrat seien Industrielle und Intellektuelle. Hätten sie nun gegen die Verordnung der Regierungskommission gestimmt, dann hätten sie sich vor der Arbeiterschaft demaskiert. Darum hätten sie sich einfach von der Abstimmung gedrückt.

Man kann nur hoffen, daß die Saarbevölkerung die Herren von der „deutschen Front" ebenso gut durchschaut wie der Saarbrücker Korrespondent des „Petit Parisien"

Saarkommissar Bürckel unter den „Gottlosen"

Affront für die Katholiken an der Saar

Nach Berichten aus Rom soll der neue Saarkommissar Bürckel, der Nachfolger Papens, auf der „Gottlosenliste" des Vatikans stehen. Die „Neue Saar-Post" sagt, daß man in Rom berechtigterweise die Ernennung des Herrn Bürckel als eine indirekte, aber durchaus wahrnehmbare und folgenschwere Kampfansage des „dritten Reiches" an den Vatikan hinsichtlich der Kirchenpolitik und des vatikanischen Schutzes der gläubigen Christen an der Saar vor Terror und Verbrechen werte. Die Berliner Regierung beweise mit dieser Ernennung, daß sie eben nicht die Absicht habe, im Geiste des Reichskonkordats mit dem Vatikan im Saargebiet zusammenzuarbeiten, was freilich niemandem überraschend kommt.

So ist die Ernennung Bürckels nach hiesiger Auffassung ein Affront für alle Katholiken an der Saar, der seine klaren politischen Konsequenzen haben dürfte."

Die Not

Wachsende Kriminalität

Um ein ungefähres Bild der Lebensnot des Volkes zu erlangen, braucht man nur eine Nummer einer deutschen Zeitung zur Hand zu nehmen. So berichtet das „Hamburger Fremdenblatt" in seiner Nummer vom Dienstag dieser Woche, daß in „der letzten Nacht nicht weniger als 14 Einbrüche verübt worden sind". In Hamburg, wohlverstanden! Daneben berichtet die Zeitung, daß „zwei Schulknaben einen Ladeneinbruch verübt haben", daß „ein junger Mann einem Mädchen die Handtasche mit der Wohlfahrtsunterstützung gestohlen hat", daß an dem gleichen Tage „drei Raubüberfälle verübt worden sind" und wegen Bettel nicht weniger als 21 Personen in Haft genommen werden mußten.

In nicht ganz 24 Stunden! Und da behaupte noch jemand, daß das deutsche Volk nicht in herrlichen Zuständen lebt!

Werbt für die „Deutsche Freiheit"!

„Ihr Schufte! Ihr Gelichter!"

Die Vorbereitung der Volksabstimmung

Die „Fränkische Tageszeitung" veröffentlicht folgendes Gedicht „An die Nörgler":

„Nehmt euch in Acht — Ihr Otternzeug — Mit kurz und langen Haaren. — Es wird ein Donnerwetter euch — An euren Schädel fahren. — Mit Schlangengift und Hinterlist — Begeifert Ihr das Beste. — Voll Wut werft Ihr mit eurem Mist — In unsere Kinderfeste. — Bei jedem Worte müßte man — Euch auf das Schandmaul schlagen — Und jeder sollte statt „Grüß Gott" — „Pfui Teufel" zu euch sagen. — Ihr seid nicht wert, daß man spuckt — In eure Schandgesichter — Die Faust hinein! Wenn sie uns juckt, — Ihr Schufte! Ihr Gelichter!"

Bekenntnis im Kriegszustand

In Barmen, wo vor Monaten die vom Pfarrernotbund begründete Bekenntnissynode zusammentrat, hat eine neue Kundgebung dieser Organisation stattgefunden, die sich scharf gegen die Beschlüsse der Berliner Nationalsynode der Evangelischen Kirche wendet. 1800 Vertreter von 400 Kirchengemeinden erklärten in einer Entschließung die Tätigkeit der Nationalsynode in Berlin als ungesetzlich. Angeblich soll der Vorsitzende Dr. Koch in einer Unterredung mit dem Reichsinnenminister Frick die Zusicherung erhalten haben, daß man nicht daran denke, mit Repressalien gegen die Bekenntnissynode vorzugehen.

Protestantische Kirchenpresse

Zusammengefaßt, zensuriert, vergewaltigt

Das geistliche Ministerium in Berlin hat in diesen Tagen auch ein Gesetz über die Umgestaltung des kirchlichen Pressewesens beschlossen. Künftig wird ein in einem kirchlichen Dienstverhältnis stehender Beamter oder Pfarrer nur dann als Herausgeber oder Schriftleiter eines Kirchenblattes tätig sein dürfen, wenn er vorher die Genehmigung der Kirchenbehörde eingeholt hat. Darüber hinaus ist eine straffere Zusammenfassung der kirchlichen Presse geplant. Die vom Geistlichen Ministerium verfügte straffere Zusammenfassung der kirchlichen Presse hat in Sachsen bereits begonnen. Alle bisher bestehenden etwa 170 Gemeindeblätter und Sonntagsblätter sollen in einem einzigen Blatt vereinigt werden, das in allen Kirchgemeinden gehalten werden muß.

„Ehre" des Arbeiters

Bericht aus Schlesien

AP. **Breslau,** 15. Aug. Im Waldenburger Bergbaurevier werden Massenentlassungen vorgenommen, die mit der wirtschaftlichen Lage und der Exportminderung begründet werden. Da sich in der Belegschaft eine sehr erregte Stimmung bemerkbar machte, nahm die Direktion einen Teil der Kündigungen zurück und kündigte dafür anderen. Da die Erregung nicht nachließ, ist jetzt einfach verfügt worden, die Leute von 18—28 Jahren herauszuziehen und den Arbeitslagern zuzuteilen. Am 26. August soll in Breslau ein Fest der Deutschen Arbeitsfront stattfinden, zu dessen Besuch man die Arbeiter der ganzen Provinz zwingen will. Da die Arbeiter sich weigerten, werden ihnen jetzt schon ratenweise die Fahrtkosten vom Lohn abgezogen, unbekümmert darum, ob sie fahren werden oder nicht. Im Waldenburger Industrierevier herrscht darüber erneut große Aufregung. Die Textilarbeiter von Wüstegiersdorf müssen drei Ueberstunden ohne Bezahlung leisten, um die Fahrtunkosten aufzubringen.

Ein ganz Echter

Essen, 16. Aug. Die Essener „National-Zeitung" schildert, offenbar unter dem Druck empörter Volkskreise, die Haltung eines Nationalsozialisten, der als Buchmacher eine Konzession des „dritten Reiches" besitzt: „Hier hielt es ein staatlich konzessionierter bekannter Essener Buchmacher für nötig, in unerhörter Form, auf seinen prallen Geldsack pochend, werktätige deutsche Volksgenossen . . . in schamloser Weise zu beschimpfen. Als sich die mit Recht auf ihren Beruf stolzen Arbeiter die Beleidigungen verbaten, brachte dieser unbegreifliche Geldprotz es fertig, das schaffende Volk Essens zu verhöhnen, daß es ihm jegliche Ausschweifung ermögliche. Den Gipfel der Unverschämtheit erreichte aber dieser gemeingefährliche Schwätzer mit der wohl zur Einschüchterung vorgebrachten Feststellung, er sei Nationalsozialist."

Das Neueste

Die amerikanischen Forscher Dr. William Beebe und Otis Barton, die bereits vor einigen Tagen mit ihrer kugelförmigen Taucherglocke „Bathysphere" eine Tiefe von 765 Meter unter der Meeresoberfläche erreicht hatten, haben jetzt an den Bermuda-Inseln mit rund 910 Meter einen Tiefenrekord aufgestellt.

Der Erste Senat des Volksgerichtshofes verurteilte heute die früheren kommunistischen Reichstagsabgeordneten Georg Schumann und Karl Elgas sowie die frühere kommunistische Landtagsabgeordnete Frau Frieda Franz aus Breslau wegen gemeinschaftlicher Vorbereitung zum Hochverrat zu je drei Jahren Zuchthaus unter Anrechnung von einem Jahr Untersuchungshaft. Die Angeklagten hatten noch nach der Machtergreifung Adolf Hitlers bis Juli 1933 den Versuch gemacht, die kommunistische Organisation in Schlesien neu aufzubauen. Am 7. Juli 1933 wurden sie bei einer Zusammenkunft in einem Breslauer Kaffeehaus verhaftet.

Am Mittwochnachmittag stieß ein Kraftwagen aus Essen in der Nähe von Oberfiemau bei Coburg mit einem Kraftwagen aus Ochsenhausen bei Bieberach zusammen. Dabei geriet der Essener Wagen in Brand. Der Führer dieses Wagens, der Versicherungsdirektor der „Nordstern", Josef Leuchter, war sofort tot. Seine Gattin, sein Schwiegersohn und dessen Gattin erlitten schwere Knochenbrüche. Der Wagen verbrannte vollständig. Der zweite Wagen wurde ebenfalls beschädigt, dabei erlitten der Bezirkstierarzt Weinrich aus Ochsenhausen mehrere Beinbrüche, ebenso seine Frau, die am schwersten verletzt ist.

Wie aus Wjatka in Rußland gemeldet wird, sind sechs Beamte eines Lebensmitteltrustes wegen Massendiebstahl von Lebensmitteln und staatsfeindlicher Umtriebe zum Tode durch Erschießen verurteilt worden.

In einem Ueberblick über die Folgen der Dürre erklärt das Landwirtschaftsministerium der USA., der angerichtete Schaden sei viel schwerer, als es jemals seit absehbarer Zeit der Fall gewesen sei. Das Ministerium spricht die Erwartung aus, daß die meisten Getreidepreise bis zum späten Frühling oder bis Anfang Sommer 1935 hoch bleiben werden.

Wie seine Opfer starben

Schleicher - Röhm - von Kahr

Paris, 16. August.

Der Berliner Sonderberichterstatter des „Paris-Soir" J.-J. Tharaud gibt seinem Blatte eine Darstellung über den Tod von Schleicher, Röhm und Ernst, die in manchen Teilen von dem abweicht, was darüber bisher in der Oeffentlichkeit bekannt geworden ist.

Er erzählt, vor der Villa des Generals von Schleicher in Wannsee sei ein Auto vorgefahren, dessen Motor man nicht abgestellt habe. Dann seien drei junge Leute herausgesprungen. Sie hätten an der Tür geläutet und seien, ohne daß man ihnen den Eintritt gestattet hätte, in das Haus eingedrungen. Plötzlich hätten sie dem Ehepaar Schleicher gegenübergestanden. Ohne ein Wort zu sagen, hätten sie auf Schleicher geschossen. Da habe die Gattin des Generals gerufen: „Ich werde vor der Geschichte Zeuge sein." Das habe nun den Mördern durchaus nicht gepaßt. Sie hätten daher auch Frau Schleicher erschossen und dann die Flucht ergriffen. Das Hauspersonal habe sofort die Polizei alarmiert. Die Polizeibeamten hätten wie üblich den Tatbestand aufgenommen, aber kurz darauf erklärt, eine Untersuchung sei nicht am Platze, denn es handele sich um „keinen Mord, sondern um eine Urteilsvollstreckung"! Schleichers Freunde hätten dann gefordert, daß man ihnen die Leichen des Ehepaars zur Bestattung übergebe. Man habe ihnen aber geantwortet, dazu sei es zu spät, da beide bereits eingeäschert seien. Das sei nun einmal so, bemerkt der Korrespondent des „Paris-Soir", die Methode der Nazis, sie verbrennen ihre Opfer. Das vereinfache alles.

Alle Behauptungen, Schleicher hätte mit irgend einer ausländischen Macht gegen die Hitlerregierung konspiriert, habe man bisher nicht beweisen und auch nicht aufrecht erhalten können.

Nach den Gerüchten, die jetzt in Berlin umlaufen, habe man sich einfach Schleichers entledigt, weil er ein energischer, ehrgeiziger und bei der Reichswehr sehr einflußreicher Mann gewesen sei, der vor niemanden ein Geheimnis daraus gemacht habe, daß ihm das Naziregime nicht passe, dem er vielleicht einmal hätte gefährlich werden können.

Auch über den Tod des Hauptmanns Röhm weiß Tharaud neue Einzelheiten zu berichten. Danach wurde Röhm nicht in seiner Villa in der Nähe von München, sondern in einem Hotel in Wiessee, wo er sich von seinem Rheumatismus erholen wollte, verhaftet. Hitler sei auch garnicht selbst dorthin gekommen und habe ihm daher auch persönlich keine Vorstellungen machen können. Hitler sei im Flugzeug von Bonn nach München gekommen und im Braunen Haus abgestiegen. Dort habe er der SS. Befehl gegeben, Röhm und Heines zu verhaften. Das sei auch geschehen und beide seien dann in eine Kaserne in München gebracht worden. Man habe in Röhms Zimmer einen Revolver gelassen in der Hoffnung, er würde sich selbst erschießen. Natürlich hätte man darin ein Schuldbekenntnis gesehen. Da er es nicht getan habe, wurde er zur Erschießung vorgeführt. Vorher schon sei er so geschlagen worden, daß ein Arm gebrochen wurde.

Unmittelbar vor seiner Erschießung soll Röhm seinen Rock geöffnet und den SS.-Leuten zugerufen haben: „Ich bin unschuldig und jetzt schießt, Ihr Dreckschweine!"

Auch der Fall des Obergruppenführers Ernst liege ähnlich. Er sei in Bremen geradezu wie ein Paket in einem Flugzeug nach Berlin gebracht worden. Im Gefängnis in Lichterfelde soll er wiederholt gerufen haben: „Ich bin unschuldig, Heil Hitler!" Frau Ernst, die sich seit einigen Monaten in anderen Umständen befunden habe, habe ihren Gatten nicht überleben wollen. Deshalb habe sie sich das Leben genommen.

Den 72jährigen Herrn von Kahr hätten SS.-Leute in seinem Hause überfallen und die Treppe hinuntergestürzt.

Noch keine Totenliste — aber vereinzelte Todesanzeigen

Der Oberste Gerichtsherr des 30. Juni sehr vergnügt

Paris, 16. August.

Von unserem Korrespondenten

Der Berliner Sonderberichterstatter des „Oeuvre" vermittelt seinem Blatte ein Stimmungsbild aus Berlin, das wir den Lesern der „Deutschen Freiheit" nicht vorenthalten wollen.

In einigen Tagen, so sagt er, wird Hitlers Weg zur Vergötterung vollendet sein. Es heißt hier, Hitler sei bei ausgezeichneter Laune. Er wolle keine traurigen Gesichter um sich sehen. Vielleicht hat er deshalb auch die Absicht, mit seiner Amnestie die wegen der Vorgänge am 30. Juni in Trauer versetzten Familien zu erfreuen. Denn infolge einer besonderen Gnade des Führers dürfen jetzt endlich die Todesanzeigen erscheinen, die das „plötzliche Ableben teuerer Menschen" ankündigen. Man rechnet damit, daß jetzt auch endlich die Todesanzeige für Gregor Strasser erscheinen wird. Aber bei vielen anderen, von denen man annahm, daß sie nur etwas frühzeitig ihre Ferienreise angetreten hätten, merkt man jetzt, daß ihre neue Adresse jede Hoffnung auf Rückkehr illusorisch macht.

So konnte ja Hitler selbst am 12. August die Todesanzeige des ehemaligen bayerischen Ministerpräsidenten von Kahr lesen, eines 72 Jahre alten Greises, der seit einem Jahrzehnt dem politischen Leben fernstand. Aber Hitler, so flüstert man sich in Berlin zu, hat es Kahr nicht verzeihen können, daß dieser ihn um die Früchte seines Bürgerbräuputsches im November 1923 brachte. Kahrs Ermordung, meint man in Erinnerung an die Matteottis und des Herzogs von Enghien, ist eine noch bei weitem mehr verbrecherische Tat, weil sie einzig und allein aus Hitlers persönlichem Rachegefühl heraus begangen wurde.

Wenn auch die Toten vom 30. Juni nicht mehr sprechen, der Tote von Neudeck ist beredter, als er es je in seinem Leben war. Durch den Mund seines Sohnes Oskar wird er feierlich über alle deutschen Sender zum deutschen Volke reden.

Politisches Testament? Ja, Oskar, der die letzten Worte seines Vaters vernahm, ist in der Lage zu erklären, daß der mit dem Tode Ringende, als er den letzten Seufzer tat, verzweifelt „Hitler! Hitler!" rief. Man hat einen Zeugen dafür, den berühmten Chirurgen Professor Ferdinand Sauerbruch. Den Tod hat er von dem Kranken nicht fernhalten können, aber er hat sich schließlich noch über ihn neigen können, um ihn mit letzter Kraft die Worte „Hitler! Hitler!" aussprechen zu hören. Offenbar habe das heißen sollen, Hindenburg sterbe ruhig, da er wisse, daß Hitler sich der verwaisten Nation annehme.

Weiter wird der Hohenzollernsohn Prinz August Wilhelm Gelegenheit haben, alte Sünden wieder gutzumachen — er war der Adjutant des Obergruppenführers Karl Ernst, der am 30. Juni erschossen wurde —, in dem er im Rundfunk, wieder über alle deutschen Sender, erzählt, warum das deutsche Volk Adolf I. seinem Vater Wilhelm II. vorziehen müsse.

Die Behörden haben wieder einmal Anweisung erhalten, dafür zu sorgen, daß Wahlfreiheit und Wahlgeheimnis am nächsten Sonntag gesichert werden. Aber kann man von Freiheit in einem Lande sprechen, in dem die elementarsten Rechte der Verfassung, persönliche Sicherheit, Unverletzlichkeit des Hauses und Postgeheimnis außer Kraft gesetzt sind? Der ganze Wahlkampf ist nur ein riesiges Einschüchterungsmanöver.

„Wer abseits bleibt, stellt sich außerhalb der Volksgemeinschaft."

„Wer nicht für Adolf Hitler stimmt, verrät die Sache seines Volkes."

In den Berliner Straßen trägt ein Transparent folgende Inschrift:

„Wer den Führer verläßt, verläßt Deutschland.

Wer den Führer verrät, begeht Verrat an Deutschland.

Wir sind nichts, Deutschland ist alles."

Das heißt ganz deutlich, diejenigen, die den Führer verlassen, wissen recht gut, daß sie damit das Leben verlassen. Darum wird das Abstimmungsergebnis am 19. August genau so fragwürdig wie das vom 12. November sein. Aber keiner glaubt recht daran, daß wieder wie im Vorjahre 92 Prozent der Stimmen auf Hitlers Namen lauten werden. Zu viel Wasser ist inzwischen die Spree und die Isar hinuntergeflossen — zu viel blutiges Wasser.

An ein so günstiges Wahlergebnis glaubt man so wenig, daß jeder sich fragt, was Hitler machen werde, wenn er nur 80 Prozent der Stimmen bekomme. Wird er Goebbels beauftragen, dem Abstimmungsglück etwas nachzuhelfen? Kann man überhaupt die Abstimmungsergebnisse fälschen, die vom Präsidenten des Statistischen Reichsamtes Reichard überwacht werden?

Die Urnen mit den Stimmzetteln werden in jedem Bezirk vom Wahlvorsteher geleert, dem dabei 7 Beisitzer behilflich sind, sämtlich Mitglieder der NSDAP.

Die Teilergebnisse, die in den Rathäusern zusammengefaßt werden, gelangen aus ganz Deutschland an das Büro des Herrn Reichard. Reichard ist ein ehemaliger Beamter des Innenministeriums, ebenfalls Mitglied der Nationalsozialistischen Partei und hat vor kurzem die Nachfolge von Professor Wagemann angetreten, einem alten Zentrumsmann. Die Möglichkeit eines Wahlschwindels wird lang und breit in Berliner Kreisen erörtert.

„Wie ist?"... „Wieviel?"...

Organisierte Spitzel in den Betrieben

Organisierte Spitzelei in den Betrieben

Köln, 9. August. Außerordentlich aufschlußreich für die Methoden, die von den Nazis in den Betrieben angewandt werden, ist ein Rundschreiben der Deutschen Arbeitsfront, das der Korrespondenz „Inpreß" vorliegt. Dieses Rundschreiben ist allen Betriebszellenobleuten, die natürlich Nationalsozialisten sein müssen, zur Beantwortung zugestellt worden und hat folgenden Wortlaut:

„Deutsche Arbeitsfront, Bezirk Rheinland
Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation,
Gau Köln-Aachen.

Stimmungsbericht für den Monat....

1. Wie groß ist die Zahl der in Ihrem Betriebe beschäftigten Arbeiter?
2. Wieviele davon sind Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront?
3. Wieviele davon sind von unserer Weltanschauung überzeugt?
4. Welche politische Richtung war früher in Ihrem Betrieb vorherrschend?
5. Wie ist das Verhalten der ehemaligen Gegner?
6. Wieviel Arbeiter Ihres Betriebes verstehen die Maßnahmen des Staates?
7. Wieviel Arbeiter Ihres Betriebes billigen diese Maßnahmen?
8. Was sind die Hauptein wände gegen diese Maßnahmen?
9. Wer kritisiert? Marxisten? Zentrumsleute? Sonstige?
10. Wie ist das Verhältnis zwischen den Arbeitern der Stirn und der Faust?
11. Was paßt der Arbeiterschaft Ihres Betriebes nicht?
12. Welches Thema soll in den Betriebsversammlungen besonders behandelt werden?
13. Wann fand die letzte Betriebsversammlung statt?
14. Welcher Redner sprach?
15. Sind Erfolge der politischen und erzieherischen Schulung zu verzeichnen?
16. Wie ist Ihr Betriebsführer eingestellt?
    a) nationalsozialistisch?
    b) reaktionär?
    c) zentrümlich?
    d) liberalistisch?
    d) Jude?
17. Wie ist die soziale Einstellung Ihres Betriebsführers?
18. Ist der Betriebsführer Mitglied der DAF?
19. Wie ist das Verhältnis zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft?
20. Können in Ihrem Betriebe noch Arbeitskräfte eingestellt werden? Durch welche Maßnahmen?

Heil Hitler!
gez. .....

Blicke auf den braunen Film

Rust macht sich wichtig

Das Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen verlautbart: „Da es erforderlich ist, daß die Filmaufnahmen staatspolitischer und parteilicher Veranstaltungen durch Privatfirmen einheitlich kontrolliert werden, ersuche ich die Ortspolizeibehörden, die Prüfung derartiger Bildstreifen abzulehnen; solche Filme sind bei Vorlage unmittelbar der Filmprüfstelle in Berlin NW. 40, Königsplatz 6, einzusenden, die das weitere veranlassen wird."

Nazifilm in Japan

In der „Berliner Montagspost" stellt ein Wilhelm Schulze fest: „Besonders der deutsche Film wirkt auf die Lebensauffassung der japanischen Jugend im umformenden Sinne."

Boykott

Die Prager Filmfirmen: Europa-Film, Grandfilm, Lyrafilm, Melodyfilm, Merkurfilm, PDC. Prag-Paris und Primusfilm, die bisher auch deutsche Filme in die Tschechoslowakei einführten, werden bis auf weiteres die Einführung deutscher Filme einstellen. Von den 260 Filmen, die im kommenden Spieljahr, nach der Berechnung der Einfuhrkommission, aufgeführt werden sollen, werden maximal 100 deutsch sein. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird aber die Zahl viel geringer sein, da mit einer höheren Einfuhr amerikanischer Filme als bisher gerechnet werden muß. — Gegen die gleichgeschalteten Filme macht sich beim Publikum ein starker politischer Widerstand geltend. So wurde die verfilmte „Dreigroschenoper" mit demonstrativem Beifall in jeder Vorstellung bedacht.

Goebbels gegen Rust

Wie die „D. F." bereits mitteilte, wurde das sogenannte Kultur- und Lehrfilmwesen als Monopol der NSDAP. überantwortet. Die oberste Aufsichtsstelle ist das Propagandaministerium. Bisher unterstanden alle diese Fragen dem Rust. Rust gab sich Mühe, den fetten Bissen zu behalten, aber Goebbels blieb der Stärkere und läßt durch seine Pressestelle folgende Siegesmeldung verlautbaren: „Im Zuge der neuen Aufgabenabgrenzung zwischen dem preußischen Kultusministerium und dem Reichspropagandaministerium hat das Kultusministerium, das die Betreuung der allgemeinen Kulturfilmfragen federführend dem Propagandaministerium überläßt, seine Beziehungen zur „Degeto" (Deutsche Gesellschaft für Ton und Bild), Sitz Berlin, gelöst."

Immer mehr Verbote

Verboten wurden folgende Filme: „Roman Scandals" (United Artists, Neuyork), „The Tamale vendor" (U. Educational Film, Neuyork), „Frühlingsstimmen" (Ernst Wolff, Wien), „Just imagine" (Fox-Film AG., Berlin).

Posten für braune Bonzen

Aus Bayreuth wird gemeldet, daß dort die im Rahmen der Neuorganisation des staatlichen (das heißt Nazimonopols) Filmwesens vorgesehene Bildstelle Nordbayern bereits in den nächsten Tagen feierlich eröffnet werden soll. Sie wird in einem Anbau der dortigen Hans-Schemm(!)-Schule untergebracht und verfügt angeblich über einen Projektions- und einen Ausbildungssaal, sowie über sonstige durchaus hinreichende Räume. Es soll möglich sein, hier etwa 20 Personen für den Film- und Lichtbilddienst an den Schulen und in den politischen Organisationen auszubilden. — Auf alle mögliche Weise sind die Nazi, wie man sieht, dabei, sich systematisch aller Propagandamöglichkeiten zu bemächtigen.

Reichsstelle für Unterrichtsfilm — ein Geschäft!

Die „D. F." berichtete kürzlich, daß Rust den Obernazi Kapitänleutnant von Werner mit der Errichtung einer Reichsstelle für Unterrichtsfilm beauftragt habe. Nun wird bekanntgegeben, daß die „Reichsstelle" in Form einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung betrieben werden soll, der genannte Kapitänleutnant von Werner wird der Geschäftsführer sein. Der Reichsstelle sollen 23 Landesbildstellen angeschlossen werden. Hinter dieser ganzen Gründung steckt ein dunkles und merkwürdiges Geschäft. Die „D. F." wies bereits darauf hin, daß der gesamte Lehr- und Unterrichtsfilm den Nazi-Gaufilmstellen ausgeliefert wurde. Hiermit läuft die neue GmbH. parallel. In Bayern z. B. wurde die neue Zweigstelle der GmbH. bereits in Zusammenhang mit der Bayrischen Landesfilmbühne errichtet. Was sich materiell alles an Partei- und Privatgeschäften hinter dieser ganzen Sache versteckt, wird erst genau gesagt werden können, wenn die ganze braune Korruption aufgeflogen ist.

Filmverbot

Der Leiter der Filmprüfstelle, Regierungsrat Zimmermann, gibt unter dem Datum des 3. August amtlich bekannt, daß die öffentliche Vorführung des Metro-Goldwyn-Mayer-Films „Manhattan Melodrama" verboten worden ist. Der Film hat 9 Akte, 2602 Meter.

Auch geistige Autarkie

Am internationalen Filmkongreß, der anläßlich des Film-Biennales in Venedig tagt, nahm Deutschland nicht teil. Nur einige deutsche Journalisten waren als „Beobachter" zugegen. Die Vertreter Italiens, Gherardo Casini, Attilio Fontana und Carlo Bassoli, haben mit dem Oberregierungsrat Arnold Raether verhandelt, um durch ihn Deutschland zum Eintritt zu bewegen. Raether ist der Leiter der Abteilung Film der Reichspropandaabteilung und ein militanter Vorkämpfer für die Filmautarkie. Er ist als Zensor bisher immer auf das schärfste gegen den ausländischen, namentlich den französischen Film aufgetreten. Er ist also besonders geeignet, Deutschland international zu vertreten. Bemerkenswert ist, daß die italienischen Vertreter bemüht waren, ihren faschistischen Kollegen in Braun zur Teilnahme an dem internationalen Kongreß zu bewegen, und das, obwohl die Vertreter der nichtfaschistischen Länder über ihre Bemühungen nicht sehr erfreut waren.

Ein Gefangener reicht dem Tod die Hand

Von Ernst Toller

Erst hört man den Schrei der armen Kreatur,
Dann poltern Flüche durch die aufgescheuchten Gänge,
Sirenen singen die Alarmgesänge,
In allen Zellen tickt die Totenuhr.

Was trieb dich, Freund, dem Hein die Hand zu reichen?
Das Wimmern der Gepeitschten? Die geschluchzten Hungerklagen?
Die Jahre, die wie Leichenratten unsern Leib vernagen?
Die ruhelosen Schritte, die zu unsern Häuptern schleichen?

Trieb dich der stumme Hohn der leidverfilzten Wände,
Der wie ein Nachtmahr unsre Brust bedrückt?
Wir wissen's nicht. Wir wissen nur, daß Menschenhände

Einander wehe tun. Daß keine Hilfebrücke überbrückt
Die Ströme Ich und Du. Daß wir den Weg verlieren
Im Dunkel dieses Hauses. Daß wir frieren.

Der ahnungsreiche Leers

Leute, die von den treibenden Kräften der Geschichte keine Ahnung haben, erklären alles, was schief geht, mit Verrat. Zu diesen Armen im Geiste gehören die Klopffechter des Hakenkreuzes. Aber vielleicht hängt die moralisierende Geschichtsphilosophie dieser Leute damit zusammen, daß in ihren Reihen besonders viel Unlogisches, Hysterisches, Untreues, Unstetes beisammen ist. Ein Stück Selbsterkenntnis liegt in diesem Glauben an den Verrat und ein Stück unfreiwilliger Selbstkritik in Jeremiaden, wie sie Rasseonkel Leers in einem Leitartikel der „Deutschen Zeitung" vom 29. Heuert (Juli) anstimmt. Er klagt da:

„Die Geschichte des deutschen Volkes besteht aus lauter aneinandergereihten Dramen, am Ende jedes Dramas liegen die Toten auf der Bühne und die Verzweiflung hockt daneben und schluchzt. Das Nibelungenlied ist, aus dem Volksgeist geboren, die tiefste Verkörperung unseres Werdens. Zum Schluß sind sie alle tot . . ."

Meint er die Toten vom 30. Juni? Ahnt er neue Abschlachtungen?

„Immer hebt es in unserer Geschichte mit hellen Fanfarentönen an, mit einem jungen, hellen, starken Jubel, immer sind dann Schatten da, mischen sich in Dunkel, ziehen herauf, umringen die leuchtenden Gestalten in der Mitte, dann ist irgendwo der Verrat da und dann das tragische Ende."

Meint er den Verrat Hitlers an der Bewegung, an der SA., an der zweiten Revolution?

„Das ist wie ein Verhängnis in unserem Volk ... Untreue und Mord stehen fast stets am Ende der großen Perioden unserer Geschichte."

Das „dritte Reich" bedeutet zwar keine große, sondern eine traurige Periode in der deutschen Geschichte, aber das andere stimmt: Untreue und Mord stehen auch an diesem Ende. Noch vor Monaten gehörte Leers zu denen, die das „dritte Reich" nach Jahrhunderten berechneten, jetzt ist er bereits unter die Meckerer und Miesmacher gegangen, prophezeit das heilige Ende der braunen Herrlichkeit — und findet in dem ganzen Artikel nicht ein Wort für den „Führer" ... Wann flüchtet er zu den arischen Japanern?

Er schlägt ihm den Schädel ein

Kriminalfilm und deutsche Wirklichkeit

Vor kurzem schrieb ein deutscher Filmkritiker in der DAZ. unter dem Pseudonym „-ma" folgende heute besonders interessante Bemerkung über den Kriminalfilm: Haben Sie nicht einmal überlegt, daß in allen diesen Mordgeschichten — gleich ob Film oder Roman — der Beherrscher aller Rätsel nicht die Staatsmacht, sondern immer ein Privatdetektiv ist? Das bedeutet: die Uebernahme der Strafgewalt durch den Staat ist im Grunde für unser Ur-Rachegefühl nur ein konstruktiver Notbehelf: Die da aufgebaute Maschinerie der Gerechtigkeit arbeitet zielsicher ohne jede Gefühlsbeteiligung. Statt Rache wird Gerechtigkeit geübt:

„Was unser Herz aber wirklich will, ist gerechte Rache. Bis zum Hals voll Wut, Tag und Nacht ruhelos unterwegs, soll der Verletzte selbst oder sein Bruder mit rücksichtslosem Zuhauen den Missetäter an Auge und Zahn persönlich züchtigen: Blutrache. Das gibt es nicht und kann es im Staat der Millionen nicht mehr geben. *Aber unser Sinn bleibt hungrig nach dieser verlorenen Staatsgewalt des freien Mannes und seiner Sippe gegen den Uebeltäter.* Ja, sogar ein Rest von Kritik lehnt die unbeteiligten Gerechtigkeitsbeamten schon wegen ihrer persönlichen Fremdheit zur Tat als Rachewerkzeug ab. Darum zeichnen alle Kriminalgeschichten die Polizisten und die staatlichen Spürhunde liebend gern als unfähige, fantasieloS unbegabte Staatstrottel ... So stellt jedes Kinoparkett vor einem Kriminalfilm ... gleichsam eine einige Sippe wie in der Vorzeit dar, die auf privatem Kriegspfad zur Vollstreckung — nicht zu anonymer Staatsgerechtigkeit ist, sondern unterwegs zur Vollbringung privater Rache, Blutrache natürlich — darum immer gleich Mord. Und wehe dem Täter, der am Schluß nicht umgebracht wird! *Der Staat mag Zuchthaus verhängen — der freie Mann schlägt, wenn er straft, dem Bösen abschließend den Schädel ein.* So ist das merkwürdige und oft beklagte Interesse allen Publikums für die Kriminalgeschichte durchaus nicht krankhaft, sondern im Grunde eine höchst gesunde, wenn auch atavistische Erinnerung an jene Epoche, da der Mann noch frei war vom Staate und selber Herr racheübender Gerechtigkeit. Und gerade weil diese königliche Selbsthilfe nicht mehr geht, ist sie ewiges Sehnsuchtsthema aller Mordio-Kriminalgeschichten."

Wenige Tage, nach dem -ma in der DAZ. so mordphilosophisch geschrieben hatte, wurde die racheübende Gerechtigkeit aus einem Sehnsuchtsbild des Films zur Tatsache der deutschen Wirklichkeit. Mord als „königliche Selbsthilfe" mags in anderen Ländern nur noch im Film geben; in Deutschland ist man weiter, da gibts bereits die Blutrache, die es bis vor dem Krieg nur in Albanien gegeben hat. Nun regiert sie das Deutsche Reich.

Er habe wissen müssen ...

Der Befähigungsnachweis

Der frühere Intendant des Altonaer Nazitheaters, Kurt Gerdes, ist vom Nazi-Oberbürgermeister Brix fristlos entlassen worden. Gerdes, ebenfalls ein brauner Ehrenmann, rächte sich, indem er „grob-fahrlässig unwahre oder gröblich entstellte Behauptungen aufstellte", die „geeignet waren, das Ansehen der hinter der Reichsregierung stehenden NSDAP. zu schädigen". Als ob an diesem „Ansehen" überhaupt noch etwas zu schädigen wäre!

Weiterhin hat Gerdes an den Ministerpräsidenten Göring einen Beschwerdebrief gerichtet, in dem er gegen Brix die schwersten Vorwürfe erhob. Die Große Strafkammer des Landgerichts Altona verurteilte nun Gerdes wegen leichtfertiger Falschanzeige zu 300 Mark Geldstrafe.

In der Urteilsbegründung heißt es nach den Berichten reichsdeutscher Blätter wörtlich: „Unfähigkeit als Schauspieler und Intendant sei an sich kein Grund zur fristlosen Entlassung. Wesentlicher seien die Verfehlungen des Gerdes auf sittlichem Gebiet, worunter seine Unparteilichkeit als Vorgesetzter leiden mußte. Er habe (wortwörtlich!!) wissen müssen, daß er als Mitglied der NSDAP. den Intendantenposten erhalten habe . . ."

Nun hören wir endlich auch aus amtlichem Mund, nach welchen „sachlichen" Gesichtspunkten im „dritten Reich" Intendantenposten besetzt werden. Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Wer es nicht glaubt, richte die Blicke nach Altona!

Bibelausgabe der jüdischen Buch-Vereinigung

Die jüdische Buch-Vereinigung teilt mit: „Als dritte Veröffentlichung unseres Jahresprogramms erscheint im Laufe des Monats September der erste Band der von der Jüdischen Gemeinde Berlin veranlaßten großen deutschen Bibel-Uebersetzung, der den Pentateuch enthält. Ihr besonderer Wert liegt in der getreuen Nachbildung des heiligen Textes und in ihrem leichtverständlichen Deutsch. Dafür bürgen die Namen der Uebersetzer: Elias Auerbach, Haifa, Emil Bernhard-Cohn, Berlin, Julius Galliner, Berlin, Sally Gans, Berlin, Benno Jacob, Hamburg, Emil Levy, Berlin, Georg Salzberger, Frankfurt a. M., Hermann Schreiber, Potsdam, Cäsar Seligmann, Frankfurt a. M., Max Wiener, Berlin, — dafür bürgt aber auch der Name des Redakteurs, Professor Dr. Torczyner von der Universität Jerusalem, der die einzelnen Teile zu einer stilistischen Einheit zusammengefügt hat.

So wird diese Uebersetzung die unvergleichliche Schönheit und Großartigkeit der Heiligen Schrift uns aufs neue nahebringen. Damit wird erreicht werden, daß die Bibel nicht nur bewundert, sondern auch gelesen und immer wieder gelesen wird.

Auch die Ausstattung wird allen Ansprüchen genügen. Das Buch wird in einer edlen Antiqua auf holzfreiem Papier gedruckt und in ein schmiegsames Leinen gebunden. Neben dieser allgemeinen Ausgabe wird eine Anzahl von Exemplaren auf handgeschöpftem Bütten in Halbleder handgebunden und vergoldet. Wie alle Veröffentlichungen der JBV., so wird auch die Bibel nur an Mitglieder abgegeben. Interessenten erhalten nähere Auskunft bei der Jüdischen Buch-Vereinigung, Berlin W. 15, Pariser Straße 7.

Die Ursache

„Liliencron ist Zeit seines Lebens der alte Offizier geblieben ... und das ist es auch, was ihn uns heute lieben läßt, was uns noch heute oft seine Ferse (soll wohl heißen Verse) in die Hand drückt." („Nordschlesische Ztg.")

Da haben wir es! Wäre Liliencron nur ein lumpiger Gefreiter gewesen, so würde kein gleichgeschalteter Hahn mehr nach ihm krähen!

Die ausgerichtete Gesinnung

„Kreisführer Dr. Friedrich erklärte vor der Studentenschaft in Hannover, daß vor allem für nationalsozialistische Ausrichtung der heutigen Studenten gesorgt werden müßte ... Jede an der Führung geübte Kritik wirke sich schädigend ... aus. Darum sei es besser, mit der Führung zu irren, als gegen sie recht zu behalten."

Berliner Zeitungsnotiz.

Das „Rätsel von Loch Neß"

Wirklich - ein deutsches Marineluftschiff?

Noch immer ist die Diskussion um das „Ungeheuer von Loch Neß" nicht gelöst. Eine wissenschaftliche Kommission hat es jüngst wieder gesichtet und Bericht erstattet, wie es ausgesehen habe. Jetzt aber taucht eine neue Version auf: es soll sich um nichts anderes als um ein deutsches Marineluftschiff handeln, das während des Kriegs in Loch Neß versunken sei. Es wird darüber berichtet:

An den Ufern des schottischen Sees „Loch Neß" wurde im Herbst des vorigen Jahres zuerst von Wanderern, die eine etwas abseits gelegene Ausmündung des Sees besuchten, eine Erscheinung gesichtet, die völlig unerklärlich schien.

Ein langgestrecktes seeschlangenartiges Gebilde,

das mit schlankem Rücken gewandt durch die Fluten schwamm und angeblich sogar einen deutlich erkennbaren kleinen, aber hoch erhobenen Kopf tragen sollte, ähnlich also in der Körperbildung den oftmals gesichteten, niemals bestätigten trotz allen Glaubens daran auf keiner Kameraplatte festgehaltenen Seeschlangen oder ähnlich auch den in Museen rekonstruierten und dort aufgestellten Riesensauriern der Urzeit, speziell dem Iguanodon. Es fehlte denn auch nicht an Parallelen zu diesen Riesenechsen in der Presse. Wissenschaftler erörterten die Möglichkeit, daß in dem unzugänglichen Loch Neß tatsächlich ein Lebenwesen sich erhalten haben könnte, das gemeinhin kurz nach der Kreidezeit, also vor Jahrmillionen Jahren, ausgestorben war. Die Presse brachte aber noch andre, weit abenteuerlichere Gerüchte. Und es fehlte nicht an besonders Kecken, die sogar mit Fotografien des Tieres aufwarten konnten.

Allmählich ebbte die Aufregung ab

Es ebbte auch der Zustrom der Ausflügler ab, der nach Nordschottland zog, um die Seeschlange fotografisch zu erlegen. Die nordenglischen Landstraßen wiesen wieder den normalen Autoverkehr auf.

Jetzt aber erst begann man in London für diese Sache regeres Interesse zu haben. Die Regierungsbehörden Englands, die der ganzen Reportage bisher mit leicht überlegenem Lächeln gegenüberstanden, begannen nachzuschlagen, Akten des Kriegsarchivs zu durchblättern, Karten einzusehen und Berechnungen anzustellen. Major Whiles setzte es durch, daß das englische Kriegsministerium in aller Stille und ohne die Presse zu benachrichtigen eine

Studienkommission nach Schottland

sandte, die in den umliegenden Ortschaften Wohnung nahm und als harmlose Zivilisten ihre Nachforschungen anstellte. Was sie herausbrachte, ist von höchstem Interesse und erst vor wenigen Tagen in dem amtlichen Journal Army, Navy and Airforce Gazette zu London-Croydon veröffentlicht worden.

Die Studienkommission, die mit begreiflichen Bedenken an ihr Werk ging, hatte in den nächsten Tagen tatsächlich einen dunkelgrauen schlanken Körper beobachtet, der auf dem Wasser trieb. Er hatte das Aussehen eines großen Fischrückens. Ueberraschenderweise war sogar eine Art kleiner, dünner Kopf zu erkennen, der ab und zu aus dem Wasser hervorragte, so daß sich mithin wider besseres Erwarten bewahrheitete, was die kursierenden Gerüchte und die vielfachen Berichte der Ausflügler mitteilten. Kapitän Britton, der Leiter der Vermessungsabteilung dieser Kommission, schreibt humorvoll, daß nach der ersten Ueberraschung alle Offiziere ein reichlich verblüfftes, ja dummes Gesicht gemacht hätten und zum Schluß beinahe beschlossen, nach Haus zu fahren und dem Naturwissenschaftlichen Forschungsklub von Westminster das Aufnahmeprotokoll zu seiner Ausarbeitung zu übermitteln. Wer aber nicht nachließ, war der junge Schotte Macpherson. Immer wieder wies er auf seine Theorie zurück, und man blieb einstweilen noch in Renger Castle. Weitere Beobachtungen bei günstigem Wetter brachten denn auch immer mehr

Licht in die geheimnisvolle Angelegenheit

Man stellte erst einmal fest, daß das „Tier" zwischen zwei bestimmten Punkten gewissermaßen pendelte, und man peilte von diesen Punkten aus eine bestimmte Linie heraus, in deren Schneidungspunkten mit dem Durchmesser man dem Rätselwesen auf den Leib rücken konnte. Weiterhin ließ sich bei klarem, sonnigem Wetter gut erkennen, daß das „Tier" über keinerlei Eigenbewegungen verfügte, niemals gegen die in den Abendstunden auch auf dem ruhigen Loch Neß auftretende Flut anschwamm, überhaupt jede Wellenbewegung des Sees mit der Treue eines toten, nur den Gesetzen der Schwerkraft und dem Archimedischen Prinzip unterworfenen Gegenstandes mitmachte. Drittens aber wies Macpherson immer von neuem darauf hin, daß die graue, speckig glänzende Oberfläche des Fischrückens mit der borkigen, zerknitterten Haut nicht durchaus eine Tierhaut zu sein brauchte, sondern daß auch . . .! Das übrige besagte ja sein Bericht mit der darin aufgestellten Theorie!

So fuhr denn vor sechs Wochen eine Regierungsjacht über die Wasser des Loch Neß und verholte auf der errechneten Stelle. Schnell aus Liverpool angeforderte Taucher ließen sich an der Stelle auf den Seegrund hinab, wo sonst das rätselhafte Ungetüm über dem Wasser erschien, wo heute indessen nur der ruhige Wasserspiegel zu sehen war. Als sie wieder an Bord kletterten, war das Rätsel von Loch Neß gelöst!

Unter dem Wasser trieb

ein deutsches Marineluftschiff

unstarren Systems des Modells 2 Parseval-Brandtl mit dem aus den letzten Kriegsjahren her bekannten torpedoförmigen Traglkörper und der an Rollen laufenden Gondel. Diese Gondel selbst war an der Rolle herabgeglitten und hatte sich in das Ankerseil gehängt, das gespannt zum Seegrund hinunterführte, dort aber an einem schweren Dwarsanker verknotet war, der ziemlich fest, jedenfalls aber für die Taucher im Augenblick unlösbar im Muschelkalk des Seegrundes verwachsen war. Die nationale Kennzeichnung war nicht mehr zu erkennen. Wetter, Wasser und Wellengang hatten der Hülle zu übel mitgespielt. Der Tragkörper wies ein noch gefülltes Gasballonett auf, welches denn auch an der ganzen Sage vom Seeungeheuer die Hauptschuld trug. Während sonst nämlich das Marineluftschiff entweder bei völlig entleerten Gasballonetts auf den Grund des Sees gesunken wäre und, durch den Dwarsanker festgehalten, wohl nie wieder zur Oberfläche gekommen wäre, oder aber bei Nichtverankerung durch den Wellengang bei einem noch halb gefüllten Gasballonett schon bald nach der Strandung an Land getrieben worden wäre, schwamm es so unter der Oberfläche des wenig oder nie befahrenen Sees und wurde nur durch den in den Abendstunden aufkommenden Wellengang, den die dann vom Grampiangebirge herabstreichenden Fallwinde regelmäßig verursachen, über die Wasseroberfläche gehoben. Nachprüfungen der bisher gemachten Beobachtungen ergaben denn auch, daß alle das „Tier" immer erst in den späten Abendstunden gesichtet haben. Die Gondel selbst wies keinerlei Instrumente oder Papiere auf. Es scheint, daß die Mannschaft nach der Strandung des Luftschiffs die Gondel in ordnungmäßiger Ruhe verlassen hat. Sämtliche Kennzeichen scheinen von ihr mitgenommen oder beseitigt worden zu sein. Wahrscheinlich sind die beiden andern Gasballonetts absichtlich von ihr geöffnet worden, denn die Schußöffnungen in der Traghülle selbst haben das Schiff wohl steuerunfähig gemacht und zum Niedergehen gezwungen, die Gasballonetts selbst aber nicht getroffen. Ob die Mannschaft während der Rettungsaktion nicht mehr Zeit genug gehabt hat, auch das dritte Ballonett zu öffnen, bleibt dahingestellt. Der eine der beiden Taucher will

an der Gondel noch den Farbauftrag MP 3 erkannt

haben. Doch wird dieser Bericht nicht in das amtliche Untersuchungsprotokoll aufgenommen.

Nach den Akten des deutschen Kriegsarchivs wurden vom 31. Januar bis 1. Februar 1916 nachts starke Zeppelinangriffe gegen die Ostküste Englands eingesetzt, welche die ganze Linie Liverpool — Birkenhead — Manchester — Nottingham — Sheffield — Humber — Great Yarmouth — Edinburg bestrichen. An dieser Aktion nahmen teil die Zeppelinluftschiffe Z 7, Z 8, Z 14, LZ 23 und die Marineluftschiffe SL 2, SL 3, P 22, P 26 und MP 5. Allerdings ist das Marineluftschiff MP 5 wohlbehalten in seinen Hafen zurückgekehrt. Die „Daily Chronicle" weiß von einem Brief des Obermaates Hans Jakobsen zu Bremen zu berichten, der in verwaschenem, fast unleserlichen Fragment, das heißt, von der ersten Seite der Kopf mit der Aufschrift: „Emden, 30. Januar 1916, nachts 11.30", und von der letzten Seite den Schlußsatz: „Es grüßt Euch alle von dieser Fahrt Euer dankbarer Sohn Hans. Absender: Hans Jakobsen, Brem . .", in der Gondel gefunden worden ist. Indessen sind in den Personallisten der Marinedepartements nur zwei Leute mit diesem Namen aufgeführt worden, die niemals zur Marineluftschiffahrt abkommandiert waren.

Interessant ist der Aufsatz des Colonels Briscoime im Geological Review, Edinburg, in dem er klarzustellen sucht,

warum erst jetzt, nach 19 bis 20 Jahren

das Luftschiff zur Oberfläche gekommen ist. Er greift zurück auf die zeologisch erwiesene Tatsache, daß eine unterirdische Verbindung zwischen dem Loch Neß und dem Atlantischen Ozean und er Nordsee bestünde. Er versucht nun glaubhaft zu machen, daß der Luftschiffrumpf so lange in den Gewässern nördlich Schottlands getrieben haben muß, bis er den Zugang zum unterirdischen Verbindungskanal mit dem Loch Neß fand. Hier verankerte er mit dem treibenden Dwarsanker.

Es dauerte aber noch eine Zeit von vielen Jahren, ehe der aus dem Seegrund sich dauernd bildende Muschelkalk die Mächtigkeit angenommen hatte, die notwendig war, den immerhin schweren Anker zu halten. Und erst nach dieser festen Verankerung, die vor zwei Jahren für dauernd eingetreten sein muß, konnte das regelmäßige Auftreten des Luftschiffrumpfes über der Wasseroberfläche erfolgen.

Der Unglücksdiamant Hope in England

Der berühmte und berüchtigte Diamant „Hope" ist dieser Tage von seiner Eigentümerin, Mrs. Evelyn Mac Lean, nach der britischen Hauptstadt gebracht worden. Der riesige Edelstein soll im siebzehnten Jahrhundert aus einem indischen Tempel gestohlen worden sein. Seitdem hat er allen seinen Inhabern Unglück gebracht. Der Forschungsreisende Tavernier, der ihn nach Europa brachte, starb ruiniert. Marie-Antoinette wurde guillotiniert. Die Fürstin Lamballe, die ihn rettete, wurde von der wütenden Volksmenge gelyncht. Im Jahre 1830 erwarb Mr. T. H. Hope den Diamanten. Einer seiner Nachkommen trennte sich 1901 von ihm. Seitdem haben alle, die ihn trugen, einen gewaltsamen Tod erlitten oder Selbstmord begangen. Nur die gegenwärtige Eigentümerin ist bisher von seinen unheilvollen Einflüssen verschont geblieben. Man bot ihr 50 000 Pfund für den Juwel, aber sie gab ihn nicht dafür her. Es gibt noch mutige Frauen auf der Welt! Wenn auch Mrs. Mac Lean selbst bisher gegen den Stein gefeit scheint, so doch nicht alle, die ihn berühren. Einer ihrer Freunde, der ihn vor einigen Jahren in die Hand nahm, vergiftete sich 6 Wochen später nach einem fröhlichen Festmahl. Wenn ein Herr mit der gnädigen Frau tanzt, muß er sich also in Acht nehmen, daß er sie nicht zu stark ans Herz drückt, sofern sie den Stein am Busen trägt. Er ist eine gute Waffe gegen allzu zudringliche Abenteurer, die sich von dem taubeneiförmigen Diamanten hinreißen lassen.

Rutengänger finden einen alten Schatz

Ein Gutsbesitzer aus Veranville, der auf seinem Grundstück eine eisenhaltige Quelle zu finden hoffte, ließ dieser Tage 5 Rutengänger zu sich kommen. Diese fanden zwar keine Spur von Wasser, wohl aber zeigten ihre Wünschelruten an, daß sich in 16 Meter Tiefe mehrere Sarkophage befinden, sowie ein Schatz, der in einem Brunnenloch verborgen sei. Daraufhin zog der Gutsherr einen Archäologen zu Rate; der ihn darüber aufklärte, daß sein Besitztum sich genau an der Stelle befände, wo einst eine alte Ritterburg gestanden hatte, die noch im 17. Jahrhundert von einem Schloßherrn bewohnt worden sei. Auf diese Erklärung hin entschloß sich der Eigentümer des Grundstückes, Ausgrabungen vornehmen zu lassen. Diese sind bereits bis zu 8 Meter Tiefe vorgedrungen. Die Neugier der umwohnenden Landbevölkerung wächst mit jedem Meter. Wird der geheimnisvolle Schatz gefunden werden? Die Gegend, in der das Grundstück liegt, entbehrt jedenfalls nicht gewisser Romantik. Neben Spuren antiker Gräben und Festungswälle hat man dort kürzlich ein irdenes Pentagramm aufgefunden. Es fehlt nur doch der Pudel, der um das Grundstück weite Kreise zieht.

Das Geheimnis der Nummer „534"

Zwischen Frankreich und England ist ein freundschaftlicher Wettkampf in vollstem Gange. In Liverpool ist der Bau des Riesendampfers der Cunard-Linie fast beendet, während man in Frankreich auch bald seinen Riesendampfer „Normandie" im Wasser sehen wird. Die Taufe des englischen Koloß soll am 26. September stattfinden. Die Königin Mary wird selbst die Champagnerflasche an dem Schiff zerschlagen. Der Name ist noch allen unbekannt. Für diejenigen, die damit zu tun haben, spricht man von der Nummer „534". Der eigentliche Name wird erst von der Königin in Gegenwart des Königs und von 40 000 Zuschauern der Oeffentlichkeit preisgegeben werden. Das englische Schiff wird eine Tonnage von 73 000 Tonnen und eine Länge von 1018 Fuß haben. Jetzt erfahren die Engländer, daß die „Normandie" 79 000 Tonnen und eine Länge von 1025 Fuß haben soll. Die Engländer fragen sich ernsthaft, ob sie nicht noch einmal von vorne anfangen sollen.

Der Mann aus Eisen

Der Marschall Lyautey, der große Soldat und Kolonisator, dessen Tod ganz Frankreich in Trauer versetzt hat, war schon bei Lebzeiten ein Mann, um den sich zahllose Legenden gebildet hatten. So erzählt man gerade jetzt wieder eine Geschichte aus seiner Jugend, die bezeugen soll, daß er schon früh beginnen mußte, sich an Disziplin zu gewöhnen. Eines Tages, so erzählt man sich, zog durch Nancy, die Heimatstadt des Marschalls, ein Kürassierregiment. Der kleine Lyautey sah mit seinem Kinderfräulein aus dem Fenster, um sich das Schauspiel zu betrachten. Aber er entglitt den Händen des Mädchens und fiel in das Zwischengeschoß hinunter. Von nun an mußte der Knabe ein eisernes Korsett tragen, so wuchs er heran, so spielte er mit älteren Kameraden, — und dieser Panzer, so folgert die legendäre Erzählung, habe ihn bereits gut vorbereitet für die großen Aufgaben, die er als Mann zu erfüllen hatte . . .

Zaro Agha erhält ein Denkmal

Zara Agha, der kürzlich verstorbene „älteste Mann" soll nun nach seinem Tode in der türkischen Hauptstadt auch ein Denkmal erhalten. So jedenfalls haben es seine Landsleute beschlossen, nachdem sie nochmals alle möglichen Nachforschungen angestellt haben und zu der Feststellung gelangt sind, daß Zaro Agha wirklich im Jahre 1777 geboren worden ist, also tatsächlich im Alter von 157 Jahren gestorben ist. Auf dem Sockel des Denkmals werden die Zahlen 1777—1934 zu lesen sein, und die Menschen, die einmal vor dem Denkmal stehen werden, werden gewiß zuerst etwas abschrecken, wenn sie sich überlegen, daß ein Wesen ihresgleichen drei Jahrhunderte gesehen haben soll!

Wissen Sie schon . . .

. . . was Sternschnuppen sind und warum sie leuchten? — Es sind kleine Stücke kosmischer Materie; sie werden beim Durchqueren der Atmosphäre durch Reibung glühend.

. . . wieviel Grad Fahrenzeit es bei Null Grad Celsius ist? — Plus 32 Grad.

. . . was zur Glanzzeit Habsburgs die Buchstaben AEIOU bedeuteten? „Alles Erdreich ist Oesterreich untertan" und Austria erit in Orbe ultima" (Oesterreich wird ewig stehen).

. . . wie seine Gegner Wagners Musik nannten? — Zukunftsmusik.

. . . welche Säugetiere Eiere legen? — Die Kloakentiere; zu ihnen gehören das Schnabeltier, der Ameisenigel usw.

. . . was „Krethi und Pleti" waren? — Die Leibwache des Königs David.

. . . . wie die Grundfarben heißen? — Rot, Blau und Gelb.

. . . . wie die neun Musen heißen? — Clio, Mepomene, Perpsichore, Thalia, Euterpe, Erato, Urania, Polihymnia, Kalliope.

. . . wer der erste Kaiser war, der in Wien regierte? — Kaiser Marc Aurel (regierte 161—180 n. Chr.)

. . . was die Hebriden sind? — Eine Inselgruppe nördlich von Schottland.

. . . was der siderische Monat ist? Die Umlaufszeit des Mondes um die Erde.

. . . wie die beiden Wendekreise heißen? — Krebs und Steinbock.

Amerikas Arbeiterschaft am Scheideweg

Von Hermann Muter

Die Umstände, unter denen der große Generalstreik in San Franzisko zum Abschluß gelangt ist, haben es mit sich gebracht, daß diese Vorgänge bereits wieder in Vergessenheit geraten sind, ehe über die Perspektiven dieser die ganze Welt alarmierenden Ereignisse Klarheit geschaffen worden ist. Würde es sich allein um das sichtbar gewordene Streikergebnis handeln, dann wäre die allgemein gezogene Schlußfolgerung berechtigt, daß der San Franziskoer Arbeitskampf kein rühmliches Blatt für die Geschichte der amerikanischen Arbeiterschaft ist. Entscheidend für die Beurteilung der ganzen Vorgänge ist aber nicht der Ausgang des Streiks, sondern die Tatsache, daß ein solcher Kampf überhaupt geführt worden ist. Für den politisch und gewerkschaftlich geschulten europäischen Arbeiter ist es klar, daß ein Generalstreik nicht aus Sympathie für die Lohnforderungen einer einzelnen Arbeitnehmerkategorie entfacht werden kann, weil die schärfste Waffe, über die die Arbeiterschaft verfügt, dafür nicht das geeignete Mittel ist. Aber für die Vereinigten Staaten sind derart logische arbeitspolitische Erwägungen einfach noch nicht möglich, da dort die strukturellen und psychologischen Voraussetzungen völlig anders gelagert sind.

Es ist bezeichnend für die amerikanische Arbeiterbewegung, daß die ersten gewerkschaftlichen Zusammenschlüsse gegen Ende des 18. Jahrhunderts von qualifizierten Handwerkern in Form von Berufsvereinigungen erfolgten und zum Beispiel nicht von den Fabrikarbeitern der damals emporblühenden Textilindustrie ausgingen. Die amerikanischen Gewerkschaften sind immer reine Berufsorganisationen geblieben, ja, sie wurden fast immer zu Zuchtstätten eines geradezu aristokratischen Berufsstolzes. Trotz der wiederholten Versuche ist es z. B. nicht gelungen, die Gewerkschaften zu Industrieverbänden zusammenzuschließen. Dadurch wurde die Arbeiterbewegung naturgemäß eine exklusive Einrichtung der qualifizierteren Arbeiter und eine Organisierung der Ungelernten oder Angelernten stand außerhalb des Möglichen. Damit mußte nicht nur der zahlenmäßige, sondern auch der moralische Aktionsradius der Gewerkschaften sehr begrenzt bleiben. Arbeitskämpfe größeren Stils waren — abgesehen von den psychologischen Grenzen — einfach nicht möglich, weil Facharbeiter und Ungelernte niemals zu einer gemeinsamen Aktion zusammengefaßt werden konnten. Diese Isolierung der qualifizierteren Kräfte brachte naturgemäß eine ideologische Begrenzung der Arbeiterbewegung mit sich. Die Zahl von Streikbrechern und Saboteuren wurde dadurch bei irgendwelchen Gewerkschaftskämpfen noch größer als sie bei der liberalistischen Mentalität der breiten Arbeiterschichten ohnehin schon war. Vor allem gelang es den Unternehmern jedoch, durch die Berufsseparierung der Gewerkschaften auf die Masse der Arbeitnehmerschaft mit Hilfe gelber Organisationen Einfluß zu gewinnen. So wurden die Vereinigten Staaten geradezu ein Musterland für die Werksgemeinschaften, für Betriebsvereine und sogenannte Betriebsverbände. Unter dem Mantel einer gewerkschaftlichen Organisation wurden die Arbeiter eines Betriebes unter der indirekten Aufsicht des Unternehmers zusammengefaßt und damit selbstverständlich von jeder unerwünschten politischen „Verseuchung" ferngehalten. In geschickter Form wurden die liberalen Gedankengänge der Arbeiterschaft auch hier wachgehalten. Man knüpfte bei der Sehnsucht des Arbeiters nach einer geborgenen Zukunft an und füllte die Existenz dieser betrieblichen Arbeiterorganisationen mit allerhand Wohlfahrtsaufgaben an. Es wurden Konsumgenossenschaften, Betriebskrankenkassen, Altersversicherungen und ähnliche Dinge eingeführt. Ja, zum Teil ging man so weit, den Arbeitern Kleinaktien einzuräumen und ihnen damit das Gefühl einzuflößen, sie seien Mitinhaber der Unternehmen und folgedessen auch stärker an seinem Wohlergehen interessiert, als das schlechthin der Fall ist. In welcher Weise sich dieses Beteiligtsein auswirkte, braucht nicht näher erläutert zu werden, jedenfalls waren die Erfolge für die Unternehmer glänzend, ohne daß sich für den Arbeiter-„Mitinhaber" irgend etwas in seinen Rechten zu seinem Vorteil geändert hätte.

Das alles, verbunden mit der allgemeinen amerikanischen Mentalität, brachte es mit sich, daß auch die eigentlichen Gewerkschaften zu wirklichen Kampforganisationen niemals geworden sind. In vielen Fällen machten die Gewerkschaften aus Gründen der Konkurrenz nichts anderes als die Betriebsorganisationen, das heißt Wohlfahrtspflege, Altersversorgung, Einrichtung von Sparbanken und ähnliche Dinge mehr. All ihre Tätigkeit lief jedenfalls darauf hinaus, den angeschlossenen Mitgliedern einen gutbürgerlichen Lebenslauf zu erleichtern, ohne daß dabei die Methoden des modernen Klassenkampfes zur Anwendung gelangen. Innerhalb der Gewerkschaften fehlte noch bis vor kurzem jedes Gefühl für kollektivistisches Denken. Es kam diesen Organisationen und ihren Mitgliedern nicht darauf an, daß der Gesamtheit eine feste und straff umrissene Basis errungen wird, sondern darauf, daß der einzelne seine Existenz gesichert erhielt. Die Erkenntnis von der kausalen Bedingtheit beider Interessen konnte in die amerikanischen Gewerkschaften einfach nicht eindringen, selbst die eingefleischtesten Gewerkschaftler waren unerschütterliche Individualisten.

Während sich also die Gewerkschaften noch immer in ihren liberalen Gedankenbahnen bewegten, vollzog sich innerhalb der breiten Massen in den letzten Jahren eine ungeheure Wandlung. Wenn früher Krisenperioden den Wirtschaftskörper schüttelten, vermochten die vorübergehend aus dem Produktionsprozeß ausgeschalteten Arbeiter diese Erwerbslosigkeit relativ leicht zu ertragen, da sie ihre Wohlfahrtskassen in den Gewerkschaften oder in den Betriebsvereinen in Anspruch nehmen konnten — — — oder aber auch in fast allen Fällen über hinreichende Ersparnisse verfügten. Nach dem Kriege wurde das alles bereits viel schwieriger und während der letzten großen Krise 1930-32 erlebten die amerikanischen Arbeitermassen eine Katastrophe von ungekanntem Ausmaße. 14 Millionen Erwerbslose wurden gezählt, das bedeutet, daß die wirkliche Zahl der Arbeitslosigkeit um mindestens 50 Prozent noch höher war, da das Fehlen einer öffentlichen Erwerbslosenfürsorge eine einwandfreie Zählung unmöglich machte.

Die Vereinigten Staaten wurden von der Welthrise besonders heftig erschüttert, weil sie während der Kriegsjahre ihre Warenausfuhr in geradezu phantastischem Umfange steigern konnten, ohne daß es nach dem Kriege möglich war, diese konjunkturmäßig bedingten Märkte auch nur bruchweise zu erhalten. Dieser Verlust der Kriegsmärkte war aber auch gleichzeitig von einem enormen Kapitalverlust begleitet, da aus diesen Geschäften noch immer ein Rückstand von 15 Milliarden Dollar unbezahlter Rechnungen zu verzeichnen ist. Trotz aller krampfhaften Versuche des amerikanischen Kapitals gelang es in den Zwischenkonjunkturen der vergangenen 18 Jahre nicht, den Absatz-Verlust wettzumachen, vielmehr wurde jeder kleinere Aufschwung zu einer Periode neuer Rationalisierungen, die neuere und größere Produktionsmöglichkeiten schaffte. Gleichzeitig aber führte jeder Fortschritt in der Rationalisierung zur Freisetzung weiterer Arbeitskräfte. Millionen Arbeiter, die auf die Treue ihrer Arbeitgeber Berge gebaut hatten, in gutbürgerlichen Existenzen lebten und vielleicht manche kleinere Krise spielend überwunden hatten, wurden jetzt auf Jahre hinaus von jeder Arbeitsmöglichkeit ausgeschaltet. Die Wohlfahrtskassen der Gewerkschaften waren erschöpft, die der Werkvereine nicht minder — — und kein Unternehmer dachte daran, den Arbeiter-Aktionär seines Betriebes irgendwie zu unterstützen. Die Ersparnisse und kleinen Vermögen verschwanden in den Kochtöpfen der Arbeitslosen und schließlich blieb von der bürgerlichen Scheinexistenz, die den Arbeitern der Liberalismus vorgetäuscht hatte, nichts mehr übrig.

Innerhalb der Arbeiterschaft begann ein ideologischer Umschichtungsprozeß von fundamentaler Bedeutung. Erkenntnisse, die die europäische Arbeiterschaft bereits vor einem halben Jahrhundert zu sammeln begonnen hatte, beginnen in den Köpfen der breiten Massen zu dämmern. Schritt für Schritt wächst bei ihnen aus dem liberalen Individualismus, der sich mit der Versorgung des eigenen Ichs begnügte, das Bewußtsein von der Kraft der Massenverbundenheit und von der Notwendigkeit des gegenseitigen Beistandes. Das kam in einer Reihe kleinerer Aktionen mehr und mehr zum Ausdruck und von den besitzenden Schichten wurde bereits bei der letzten Präsidentenwahl befürchtet, daß die Sozialistische Partei, die bisher überhaupt nicht gezählt wurde, zu einem gefährlichen Gegner werden könnte. Inzwischen hat sich dieser tiefgehende psychologische Prozeß fortgesetzt. Als vor einem halben Jahre dann die USA. mit Hilfe der Devaluation in der Lage waren, eine Konjunkturwelle anzukurbeln, glaubte man allgemein, daß der Aktivierungsprozeß der Arbeiterklasse damit abgeschlossen und eine neue Periode liberaler Arbeiter-Beeinflussungsmöglichkeit gekommen sei. Nun hat aber der Generalstreik von San Franzisko in der schlagendsten Form den Beweis gebracht, daß die neue Konjunktur nicht im mindesten in der Lage gewesen ist, die Emanzipierung der amerikanischen Arbeiterschaft aufzuhalten.

Zum erstenmal ist es in den Vereinigten Staaten vorgekommen, daß qualifizierte Facharbeiterschichten und Ungelernte in einer straff geschlossenen Front einen Kampf von so riesigem Ausmaße durchführten. Vor allem aber handelte es sich dabei noch nicht einmal um einen Kampf für eigene wirtschaftliche Ziele, sondern um eine Sympathiebewegung zur Unterstützung einer anderen Arbeiterkategorie. Und das Bedeutsame liegt dann wieder vor allem in der Tatsache, daß dieser Sympathiestreik für Ungelernte, nämlich für Hafenarbeiter (!) durchgeführt wurde. Diese Hafenarbeiter — und hier ist die zweite große Ueberraschung — setzen sich zu einem erheblichen Prozentsatz aus Negern und Farbigen zusammen, die in den Vereinigten Staaten geradezu als Menschen zweiter Klasse und als unerwünschte Eindringlinge verachtet werden!

Wenn nun von unserem europäischen Standpunkte aus betrachtet der San Franziskoer Generalstreik eine strategisch falsche Kampfhandlung war, da es nicht um unmittelbare Ziele aller Beteiligten ging, sondern nur um einen Sympathiekampf, dann ist er als psychologischer Gradmesser um so bedeutsamer gewesen. An diesem hervorstechenden Beispiel hat sich nun zum erstenmal gezeigt, daß die amerikanische Arbeiterschaft entschlossen ist, als selbständig auftretender Faktor aufzutreten, der gewillt ist, die ganze Kraft einer Kampfgemeinschaft einzusetzen, wenn einzelne Teile derselben bedroht sind. Es wäre falsch, an diesem Vorgange zu weitgehende Erwartungen und Illusionen zu knüpfen und zu glauben, daß die Vereinigten Staaten nun bereits sturmreif für die Sozialisierung sind. Aber daran braucht es nun wohl keinen Zweifel mehr zu geben, daß unter dem Druck der ökonomischen Erschütterungen innerhalb der Arbeiterschaft der USA. die psychologischen Fundamente für den Aufbau einer starken und modernen Arbeiterbewegung entstanden sind. Und in diesem Sinne ist zweifellos der Generalstreik von San Franzisko nicht nur ein Bild herrlichster Solidarität, sondern das Fanal einer neuen Epoche der amerikanischen Arbeiterklasse gewesen.

Die fernöstliche Spannung

Verhaftung von sowjetrussischen Beamten

DNB. **Tokio,** 15. August. Wie aus Charbin gemeldet wird, sind in den letzten Tagen insgesamt 20 sowjetrussische Beamte der chinesischen Ostbahn verhaftet worden, darunter drei Stationsvorstände. Es wird ihnen Beteiligung an den zahlreichen Anschlägen auf Züge der Bahn zum Vorwurf gemacht. Bei allen Verhafteten wurden Haussuchungen vorgenommen. Wie die mandschurischen Behörden erklären, soll dabei Material gefunden worden sein, das beweist, daß die Festgenommenen eine rege japanfeindliche und antimandschurische Umsturztätigkeit entfaltet haben. U. a. soll von ihnen dreimal ein Anschlag auf eine japanische Militärmission versucht worden sein. Bei einem Verhafteten wurde eine große Menge Dynamit entdeckt, die im Hof vergraben war.

Den „Frontlern" gehts schlecht

„Nur im Dienste des Großkapitals"

AP. **Bern,** 16. August. Mit den Fronten geht es rapid abwärts. In den Reihen der Konservativen wird bereits scharf abgerechnet, die mit den faschistischen Frontisten liebäugeln. Der Konservative v. Ernst wendet sich gegen die Jung-Konservativen, die die Totalrevision der Verfassung anstrebten und zusammen mit den Frontisten gegen die Sozialisten zu Felde ziehen wollten. Ernst, der sich vorher nicht genug tun konnte, im „Vaterland" das Sterbeglöcklein des Liberalismus zu läuten, erklärt, die Jung-Konservativen könnten vielleicht mit der Eidgenössischen Front und der „Aufgebot-Bewegung" zusammengehen, nicht aber mit den Frontisten, die den totalen Staat und das Verschwinden der Parteien wollten. Die Jung-Konservativen ignorierten die furchtbaren Lehren der deutschen und italienischen Entwicklung und die Gefahren für den Katholizismus. Von den Frontisten trenne sie der tiefe Graben der katholischen Moral. Man habe aus der Metzelei vom Juni gesehen, wohin der Weg führe. Da seien keine Konzessionen möglich. Henne gebärde sich wie ein Diktator, schließe Leute wie Biedermann aus und wolle Hitler nachahmen. Auch die christlich-sozialen Arbeiter und Angestellten um die „Hochwacht" grenzen sich scharf von den Frontisten ab. Die „Neue Zürcher Zeitung" fordert statt dessen den Zusammenschluß auf eidgenössisch-vaterländischem Boden.

All das wirkt natürlich auch auf die Frontisten zurück. Die Gewerbetreibenden flüchten aus der Partei und erklären, daß die Henne und Tobler nur im Dienste des Großkapitals ständen. In Deutschland habe man ja gesehen, wie unernst die Versprechungen gemeint seien. Bei den Bauern sind die Frontisten auf unüberwindlichen Widerstand gestoßen. Die Fahrten ins „dritte Reich", nach Konstanz, Stuttgart und München haben auch aufgehört. Die Ereignisse in Oesterreich haben gleichfalls ihre Wirkung nicht verfehlt. Die Biedermann-Gruppe, die durch die Schaffung des Kameradschaftsbundes abermals eine neue Organisation errichten will, leistet auch noch Minierarbeit, so daß sich alles in Auflösung befindet.

Die Angst vor der Wahrheit

Stiller Boykott der Auslandspresse

Berlin, 12. Aug. Vor einigen Wochen wurde auf einer Tagung der Zeitungshändler gefordert, daß an den Kiosken nur solche Auslandszeitungen verkauft werden dürften, die keine Kritik an den Zuständen Hitler-Deutschlands übten. Diese Aufforderung hat bereits gewirkt. Der Verlag Georg Stilke, der Monopolverträge mit ausländischen Zeitungshäusern für den Vertrieb ihrer Druckschriften in Deutschland besitzt, hat durch Rundschreiben vom 3. August seine Depositäre angewiesen, Auslandszeitungen nicht offen auszulegen, sondern verdeckt zu halten. Weiter sollen sie Auslandszeitungen in keinem Fall anbieten und nur auf ausdrückliches Verlangen eines Kunden herausgeben.

Die Hundert-Millionen-Erbschaft

Daniel Petras rettet das „dritte Reich"

b. b Was der Stehkragenarier Dr. Hjalmar Schacht, der mit marxistisch-liberalistisch-demokratisch-nationalsozialistischer Ueberzeugungstreue im Solde des „dritten Reiches" steht, nicht fertig gebracht hat, soll der seit zehn Jahren verstorbene Jude Daniel Petras in Ordnung bringen. Er soll das „dritte Reich" vor dem völligen Bankrott bewahren. Und das hat folgende Bewandtnis.

Vor zehn Jahren starb in Amerika der Multimillionär Daniel Petras. Er hinterließ ein Testament, das erst zehn Jahre nach seinem Ableben geöffnet werden durfte. In diesem Testament wurde eine in Berlin wohnende Dame und ihr in Essen wohnender Neffe mit einer Erbschaft von rund 100 Millionen Goldmark bedacht.

Die beiden Erben haben, wie es die Devisengesetze verlangen, der Reichsbank Mitteilung von ihrer Erbschaft gemacht. Die deutsche Reichsbank, deren Golddecke in der letzten Zeit bedenklich ausgefranzt ist, bemüht sich nun mit Feuereifer, die Erbschaft hereinzuholen, um in Besitz der Devisen zu kommen.

Sollten diese Bemühungen Erfolg haben, so erhöht sich der Devisenvorrat der Reichsbank um mehr als das Doppelte und steigt von 2,1 auf 5 Prozent.

Wie verlautet, soll Herr Dr. Schacht schon Tag und Nacht an den Fingern rechnen, wie er die Erbschaft des reichen Onkels aus Amerika am schnellsten verpulvern kann.

Weiter hören wir, daß das Rassenamt bis jetzt keinen Auftrag hat, die arische Abstammung des Erbgutes zu prüfen. Auch den beiden Erben will man wegen der besonderen Lagerung des Falles vorläufig wegen ihrer nichtarischen Verwandtschaft keine Schwierigkeiten machen.

Mit Brief und Siegel

Schwedischer Konsul bestätigt Folterbericht

Stockholm, 16. Aug. Das große schwedische Blatt „Göteborgs Handelstidning" veröffentlicht einen niederdrückenden Bericht über die Zustände in den Hitlergefängnissen. Der Bericht stammt von dem schwedischen Arbeiter Erik Jiaksson, der mit seinem Bruder während eines Aufenthalts in Deutschland verhaftet und in das Konzentrationslager Glückstadt bei Hamburg überführt wurde. Jiaksson schreibt über die Torturen und Demütigungen, denen er ausgesetzt war.

Der schwedische Konsul in Hamburg hat die Richtigkeit der Tatsachen, die der Verfasser in seinem Bericht enthüllt, bestätigt

Am 19. August: Nein!

Illegale Flugzettel aus dem Reich

Herr Reichspräsident!

Ihr Vorgänger hat mir kurz vor seinem Tode die Verkündung Christi in Deutschland ans Herz gelegt. Was haben Sie als Kanzler des Reichs bisher getan?

Sie haben geduldet, daß Menschen gequält, gemartert, gemordet wurden.

Sie haben gewußt, daß sich unter Ihrer Führerschaft Menschen befanden, die andern gegenüber widerchristlich ihre Macht mißbrauchten.

Sie haben nicht protestiert, als die Ueberlieferung Christi verspottet und verhöhnt wurde von Männern, die sich in Ihrer Umgebung befanden und von Ihnen in besonderer Weise ausgezeichnet wurden.

Sie predigen unaufhörlich den Geist des wilden Hasses unter den Menschen, und rufen zur Vernichtung derjenigen auf, die nicht Ihrer politischen Meinung sind.

Sie haben, Christi Geist zuwider, Menschen anderen Glaubens und anderer Rasse ausgestoßen aus der Gemeinschaft, erniedrigt, ihrer Existenz beraubt, aus dem Lande getrieben.

Ich, als Wahrer der Deutschen Evangelischen Kirche, klage Sie an! Ich setze Ihren Worten und Ihren Taten das mir übertragene Vermächtnis des großen Toten entgegen. Sein Andenken gebietet mir, Sie zu bekämpfen und die Gläubigen hinter meinem Flammenschwert zu sammeln, damit ich vor dem Toten, vor der Kirche und vor Gott meines Amtes würdig mich erweise.

gez. Müller,
Reichsbischof der Deutschen Evangelischen Kirche.

Wo ist die Bauernhoffnung nun geblieben?
Das Feld, das Vieh, der Hof ist nicht mehr dein.
Was Hitler dir versprach, ist in den Wind geschrieben
Der Bettelstab wird deine Zukunft sein!

Rechnet ab mit der Untreue!
Dem Wortbrüchigen am 19. August ein **Nein!**

SA! Denk an den 30. Juni!
Denk an die gemordeten Kameraden!
Hitler ist nicht mehr unser Führer.
Er hat die Treue gebrochen.

Am 19. August: Nein!

Ein System, das auf solchen Methoden aufgebaut ist, erweckt überall Abscheu und Ekel.

(„Times")

Hitler ist ohne Zweifel der Einzige, der vom Reichstagsbrand, von den Sitten Röhms nichts gewußt hat. Sicher wird der Kanzler Hitler auch noch die Entdeckung machen, daß sein Minister Göring mehrere Jahre im Irrenhaus verbracht hat. („Popolo di Roma")

Deshalb am 19. August: Nein! Freiheit!

Es hamstern die Reichen,
Sie wissen warum.
Die kleinen Leute aber?
Bleiben sie dumm?

Die zweite Arbeitsschlacht ist pleite.
Der Hunger plagt die kleinen Leute.
Es praßt und schwelgt die braune Meute.
Freiheit!

Henker und Blutrichter
an die Laterne,
Der Tag der Rache
ist nicht mehr ferne.
Freiheit!

„Freie und geheime Abstimmung"

Ein Erlaß des preußischen Innenministers

Der preußische Innenminister hat in einem Erlaß die Oberpräsidenten, die Abstimmungsleiter, die Landräte und die Stadt- und Landgemeinden ersucht, jede mögliche Vorsorge zu treffen, daß die Stimmberechtigten entsprechend den Wahlbestimmungen am 19. August ihren Willen in freier und geheimer Abstimmung durch den Stimmzettel bekunden können. Für den Schutz der Abstimmungsräume und der Abstimmenden ist unbedingt zu sorgen. Niemand darf in der Ausübung seines Stimmrechts behindert werden. Jede Belästigung von Stimmberechtigten, namentlich auch vor den Stimmlokalen, ist mit allen Mitteln zu verhindern. Das Ergebnis der Abstimmung, so betont der Minister, darf nicht dadurch verkleinert werden, daß Fälle von Wahlterror vorkommen, die der deutschfeindlichen Propaganda Nahrung zu liefern geeignet sind.

*

Dieser Erlaß ist elende Heuchelei, denn der preußische Innenminister und der Reichsinnenminister lassen zu, daß täglich die gesamte nationalsozialistische Presse jeden, der mit „Nein" stimmen will, zum Volksverräter und zum Staatsfeind erklärt.

Es bestreitet niemand, daß jeder Wähler und jede Wählerin ungehindert abstimmen darf. Die Frage ist, was mit denen geschieht, die mit „Nein" gestimmt haben, und deren Abstimmung durch irgendwelche Manipulationen bekannt sind. Wenn der Erlaß des preußischen Innenministers Bedeutung haben sollte, müßte er erklären, daß keinem, der gegen Adolf Hitler stimmt, daraus ein Schaden erwachsen darf.

Vor einer solchen Erklärung wird man sich hüten, da dann wahrscheinlich jetzt schon die Mehrheit des Volkes mit „Nein" stimmen würde. Derselbe Innenminister, der einen verlogenen Erlaß für freie und geheime Abstimmung herausgibt, wird nichts unternehmen, wenn Leute, die mit „Nein" gestimmt haben, als Volks- und Staatsfeinde durch die Straßen geprügelt werden, wie es nach der Wahl vom 12. November in zahllosen deutschen Städte geschehen ist.

„Sagen Sie dem Saarvolk . . ."

Der Schwindel am 19. August

Ein ehemaliger SA.-Mann schreibt uns aus Potsdam:

Also sprach Zarathustra:
Die Welt wird immer dustra;
Man lebt im Dritten Reiche
Gleichwie auf einer Leiche.

Sagen Sie dem Saarvolk, daß es keinem Zweifel unterliegen kann, daß das pietätvollerweise schon vor Beginn der Agonie Hindenburgs beschlossene Gesetz über seinen Nachfolger von der Mehrheit des deutschen Volkes bestätigt werden wird. Dafür sorgt die ganz einseitige Propaganda, die einzigartige Fragestellung, der wirtschaftliche Terror Nichtwählern und Neinsagern gegenüber (letzteren wird weisgemacht, man könne feststellen, wer „nein" wählt) und eine ganz großzügig durchgeführte Korrektur der Wahl (schon bei der letzten Wahl sind 50 Prozent der Neinstimmen und Blankozettel „korrigiert" worden; tausende Wahllokale wurden vor der Auszählung von der SA. und Pgs. unter Hinauswurf aller anderen besetzt und hermetisch abgeschlossen; leere Zettel wurden dann angekreuzt, Neinzettel ausgewechselt).

Die „Deutsche Freiheit"

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

muß man regelmäßig lesen

Bestellschein

Ich ersuche um regelmäßige Zusendung der „Deutschen Freiheit"

Name: .....

Straße: .....

Ort: .....

....., den .....

.....
Unterschrift

Verlag der „Deutschen Freiheit"

Saarbrücken 3 • Schützenstraße 5 • Postschließfach 776

Deutscher Klub

Heute, Samstag, um 21 Uhr, ist im Deutschen Klub (Adresse: Le Péri tyle, 31 bis, Rue Vivienne — Métro: Bourse) geselliges Beisammensein mit Tanz. — Schachspiele. — Zeitungslektüre. — Gäste sind heute abend sehr gerne willkommen. Eintritt für Mitglieder frei, Gastbeitrag 5 Fr., Stellungslose 3 Fr.

BRIEFAKSTEN

„Pepi". Sie haben wieder einmal versucht, seine Fotografie zu deuten und sind schließlich zu dem Ergebnis gekommen, er sei eine Mischung zwischen Wiener Strizzi und Münchener Schankkellner. — Wenn Sie diesen Leuten nur nicht unrecht tun!

„Schweiz". Wir danken Ihnen für Ihren gutgemeinten Aufruf. Als er einlief, stand aber schon seit Tagen ein Aufsatz „Staatsmänner Europas!" in Satz.

Von der Grenze. Ihrem Briefe entnehmen wir: Heute pfeifen in ganz Deutschland die Spatzen von den Dächern, daß das Wahlergebnis schon fertig ist. Alle Wahlleiter werden die ungültigen Stimmen als Ja-Stimmen zählen. Irgend eine unparteiische Kontrolle gibt es nicht. Auf der Straße sagen jetzt schon SA.-Patrouillen auf, daß keine Gegenpropaganda getrieben wird. Euch und allen Freunden in der Emigration rufen wir zu: „Haltet aus unter der Freiheitsfahne! Unter diesem Banner wollen und werden wir uns in unserem Deutschland wieder die Hände reichen. Wir werden kämpfen und siegen."

Alter Prager. Durch Sie müssen wir also den Wortlaut einer der jüngsten Kanzelpredigten des Münchener Kardinals Dr. Faulhaber erfahren. Die „Presse", das Zentralorgan der deutschen Katholiken in Böhmen, gibt ihren Inhalt gekürzt wieder, mit dem Bemerken, daß die Rede in Deutschland „konfisziert" wurde: „Als ich vor einigen Monaten gegen den unmenschlichen Rassenhaß auftrat, den ein Teil unserer deutschen Brüder betätigt, wollte man mich steinigen. Mein Leben war in größter Gefahr. Aber ich fürchtete nicht für mich, denn was ich tue, geschieht aus reinster Ueberzeugung. In aller Welt werden die Juden verfolgt. Aber die Verfolgungsmethoden in unserem Heimatlande sind eine Schmach und Schande für uns. Die Geschichte lehrt uns, daß Gott die Peiniger seines auserwählten Volkes, der Juden, immer bestraft hat. Kein Katholik war einverstanden mit den Judenverfolgungen in Deutschland. Als Gott den 30. Juni als Strafgericht für einen Teil der Judenpeiniger sandte, war die Strafe eine wohlverdiente. Katholiken, Brüder, seht Ihr denn nicht ein, daß dies eine Strafe Gottes war? Nicht mit Haß und Verfolgungen wird man die Juden ausrotten. Das alte und älteste Volk der Welt hat schon viel gelitten, es leidet und wird immer leiden, weil es seinem großen Glauben treu geblieben ist. Wir wollen uns ein Beispiel an den Juden nehmen. Wir wollen sie ehren und schätzen, denn sie haben der Welt das herrlichste und kostbarste Geschenk, die Bibel, gegeben. Klärt Eure Brüder auf, daß der Rassenhaß ein wildes giftiges Gewächs in unserem Leben ist. Rottet aus das schreckliche unmenschliche Vorurteil gegen das ewig leidende Volk!!" — Wir begreifen mit Ihnen, warum die Münchener SS.-Bravi nach ihren vielseitigen Morden am Morgen des 1. Juli zähneknirschend gerufen haben: „Und Faulhaber?"

T. F. Sie schreiben uns: „Die billigen japanischen Fahrräder sieht man jetzt wirklich überall. Neuerdings machen die japanischen Fabrikanten die Marke der Adlerwerke in Frankfurt a. M. nach, verwenden dasselbe Bild und stellen lediglich im Worte Adler die Buchstaben um, so daß gerade in überseeischen Ländern die Marke leicht verwechselt werden kann." — Wir können nicht ganz einsehen, was die Japaner damit bezwecken. Wir stellen die Qualität der Adlerfabrikate nicht in Abrede, aber mit ihrer Schutzmarke ist bei der weitreichenden Ablehnung deutscher Waren nicht viel Staat zu machen. Schon darum, weil es mit dem Hoheitszeichen der Nazis leicht und gern verwechselt wird.

Theaterfreund, Zürich. Sie bitten um Aufnahme dieser Zeilen: „Sie haben jüngst etwas lakonisch berichtet, daß einer der tüchtigsten und erfolgreichsten Theaterpraktiker Deutschlands, Erich Ziegel in Hamburg, nach achtzehnjähriger Tätigkeit in Hamburg ein für ihn sehr günstiges Engagement in Wien angenommen hat. Wissen Sie, warum er ging? Ziegel ist seit fast dreißig Jahren mit der Jüdin Mirjan Horwitz verheiratet — einer Frau, die seine Kameradin im Leben wie auf der Bühne ist, und der er auch als Regisseur vielseitige Anregungen verdankt. Aehnlich wie im Falle Bassermann stellte man ihn vor die Entscheidung: er müsse sich von seiner Frau trennen, wenn er Wert darauf lege, im „dritten Reiche" noch beschäftigt zu werden. Nach gleicher, eigentlich selbstverständlicher Anständigkeit wie Bassermann, kehrte Ziegel der braunen Kobelgarde den Rücken. Wien hat den Vorteil davon. In Hitlerien wird die geistige Oede immer beklemmender."

P. B., Amsterdam. Sie schreiben uns: „Wiederholt haben Sie sich darüber beklagt, daß manche holländische Behörden für die wirtschaftliche und seelische Lage deutscher Emigranten kein ausreichendes Verständnis zeigen. Das verpflichtet Sie aber auch, Ihre Leser von einem Fall zu unterrichten, der die „andere Seite", nämlich die holländischen deutschen Nazis, recht hart getroffen hat. „Auf Befehl des holländischen Justizministers wurde der deutsche antisemitische Führer und Nazispion Schneekloth, der in Amsterdam lebt, aus Holland ausgewiesen. Herr Schneekloth, der der Herausgeber der holländischen antisemitischen Zeitung „De Stormer", einer holländischen Uebersetzung von Julius Streichers Wochenblatt „Der Stürmer" war, kehrte jedoch nach Amsterdam zurück; nunmehr wurde er verhaftet."

Literatur

Europäische Hefte Nr. 18 erschienen. Aus dem Inhalt: Umschau: Willi Schlamm: Adolf Stresemann; Marcel Deat: Präventive Revolution; Karl Schwerdt: Ein ganz kleiner starker Mann; Ein Kriminalist: Der Prozeß gegen Fey; Peter Rodin: Die Ohnmacht vor der Niederlage; Justin Steinfeld: Siam, ein unglückliches Land; Ludwig Marcuse: Vater Mary, Notizen.

Das Neue Tage-Buch

Herausgeber: Leopold Schwarzschild

AUS DEM INHALT:
Von Hindenburg zu Hitler

Nr. 32 soeben erschienen

Die Woche
Meisterleistung des Abstrakt-Pazifismus
Die Arbeitsbeschaffung
Dollar-Schwankungen
MILES: Hindenburg
JOACHIM HANIEL: Wirtschaftsdiktator Schacht
„Berlin, 22. Juli 1934"
"." Pakt-Henne und Rüstungs-Ei
GEORGE SOLOVEYTCHIK: Ein Engländer über Frankreich
Miniaturen

PREIS 3 FRANCS

Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Johann Pitz in Dudweiler; für Inserate: Otto Kuhn in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volksstimme GmbH., Saarbrücken 3, Schützenstraße 5. — Schließfach 776 Saarbrücken.